Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1924

161 (17.6.1924) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: monatlich durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe Mk. 2.20) wöchentliche Einzelnummer 10 Pfg. Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen. Anzeigengrundpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg., im Reklameteil 30 Pfg. kleine und Familienanzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Beitreibung und bei Konkurs wegfällt.

Erscheint einmal täglich auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Sterne und Blumen", „Kunst und Wissen", „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: nachmittags ½6 Uhr. — Drahtadresse: Beobachter. — Postscheckkonto: Amt Karlsruhe 4844. Fernsprecher: Geschäftsstelle 535, Redaktion: 522.

Verlegerin und Herausgeberin: Aktiengesellschaft Badenia (Wilhelm Jonner, Direktor). Nachdruck der Badenia Akt.-Ges., Karlsruhe, Adlerstraße 42. Hauptschriftleiter: i. V. Th. Meyer, verantwortlich für den politischen Teil: Th. Meyer, für Nachrichtendienst und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Laule; für die Anzeigen und Reklame: Josef Ettenhaft, sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion: Johannes Hoffmann, Berlin N. W. 7, Luisenstraße 31b.

62. Jahrgang — Karlsruhe, Dienstag, den 17. Juni 1924 — 1. Blatt Nr. 161

Die Geschichte des Waffenstillstandes

kann dem deutschen Volke nicht oft genug vor Augen geführt werden. Immer wieder ist eine eifrige und ganz und gar parteipolitisch eingestellte Propaganda am Werk, um den wirklichen Hergang zu verdunkeln, und um die Schuld für den militärischen Zusammenbruch ganzen Parteien und Volksschichten, ja sogar Konfessionen zuzuschieben. Ludendorff hat es in München sogar fertig gebracht, den sogenannten Ultramontanismus und ganz unverblümt den Papst und die deutschen Katholiken als die Schuldigen zu bezeichnen. Die ganze deutschvölkische Agitation, der sich nun auch Ludendorff angeschlossen hat, nachdem er als Abgeordneter dieser Partei im Reichstage sitzt, ist — darüber soll man sich nicht täuschen! — bei aller Verbrämung und Bemäntelung des eigentlichen Zieles darauf abgestimmt, den alten Katholikenhaß wieder zu beleben.

Man sollte es nicht für möglich halten, daß sich denkende Menschen, daß sich vor allem urteilsfähige Männer zu solchem Tun mißbrauchen lassen; daß sie sich so ganz und gar unzugänglich zeigen den untrüglichsten Dokumenten gegenüber, die wir in den Kriegs- und Waffenstillstandsakten besitzen, daß sie, nur um ihrer Vergötterung für Ludendorff übrigens aus ganz ersichtlichen und sehr wenig uneigennützigen Gründen frönen zu können, alles nicht wahrhaben wollen, was Ludendorff als Feldherr und Chef der Obersten Heeresleitung in der Geschichte des Waffenstillstandes für eine Rolle spielte; daß für sie alle aktenmäßigen Darstellungen einfach nicht existieren, nur weil ihr Heros unter der Wucht dieser Dokumente klein erscheint!

Nun ist das bereits vorliegende amtliche Weißbuch über den Waffenstillstand von 1918, um eine neue Dokumentenserie vermehrt, herausgegeben worden. Man wird diese Akten, gegen die es keinen Widerspruch gibt, da sie die Unterschriften Ludendorffs selbst tragen, dem Volke immer wieder vor Augen führen müssen, denn darüber täuschen wir uns nicht, daß, wie es eine Kriegsschuldlüge, erpreßt von unsern Gegnern gibt, auch Kräfte am Werk sind, die eine Kriegsverlust-Schuldlüge nach innen konstruieren wollen und die damit am Werk sind, die unseligste aller Entzweiung und Verwirrung in das deutsche Volk hineinzutragen, nur um wieder selber zur Macht zu kommen.

Für heute wollen wir nur erneut feststellen, daß nach den amtlichen Dokumenten am 1. Oktober Ludendorff zu den Vertreter des Auswärtigen Amtes und zu dem Kaiser selbst Aeußerungen gebraucht hat, daß die Truppe heute noch halte, was morgen geschehen könnte, sei nicht vorauszusehen; daß die Armee keine „48 Stunden mehr warten könne", bis das, von Ludendorff und der Obersten Heeresleitung selber verlangte Waffenstillstandsangebot an die Entente herausgegeben sei. Ludendorff erklärt, daß alles darauf ankommt, daß dieses Angebot „mindestens Mittwoch nacht oder Donnerstag früh in den Händen der Entente sei", ja er forderte sogar auf, das Angebot eventuell an die Schweiz durch Funkspruch nach Nauen zu geben. — Sehr interessant erscheint nach den neuen Dokumenten die Stellung Ludendorffs zu Wilson. In den Akten ist eine Aufzeichnung vom 10. Oktober 1918 enthalten, nach welcher Feldmarschall Hindenburg den Entwurf zu einem Telegramm an den Kaiser und einem Telegramm an den Reichskanzler für Ludendorff durchtelefonieren läßt, „um dahin zu wirken, daß keine entwürdigende Antwort an Wilson erteilt wird". Und am 10. Oktober, 12.50 nachmittags, ist in den Akten notiert:

„Exzellenz Ludendorff redet von der Absendung der Telegramme, sieht Lage erheblich gespannter an."

Daraus ergibt sich doch ganz klar, daß Ludendorff die Möglichkeit, militärisch den Krieg zu beendigen, und damit auch die Kriegslage selber, für verloren betrachtet. Er will nach seiner Stellungnahme noch nicht einmal verhüten, daß „keine entwürdigende Antwort" erteilt wird, sondern er sah die Lage für so „erheblich gespannt" an, daß es ihm sogar geboten erschien, „eine entwürdigende Antwort" zu erteilen.

Es ist weiter von großem Interesse, aus den Akten zu ersehen, daß Ludendorff das Drängen zu einer Antwort an Wilson, das er natürlich heute nicht mehr wahrhaben will, noch dadurch unterstützte, daß er gegen alle Anregungen, die Räumungsverhandlungen hinzuzögern, um vor dem Eintreffen der im Westen stehenden Truppen auf deutschem Boden einen Ueberblick über die kommenden Friedensbedingungen zu erhalten, rundweg ablehnte. Es wurde gegenüber solchen Vorschlägen sogar eine offizielle Anweisung der Obersten Heeresleitung an die Waffenstillstandskommission vom 23. Oktober 1918 herausgegeben, die folgenden Wortlaut hat:

„Ein solches Verhalten würde dem Geiste unseres bisherigen Notenwechsels mit Wilson zweifellos widersprechen. Uns würde mit Recht Hinterhältigkeit vorgeworfen werden. Unsere Stellung gegenüber Wilson, die bei dem von uns eingeschlagenen Verfahren von entscheidender Bedeutung für den Ausgang sein wird, würde eine ernstliche Trübung erfahren. Wir haben aber alles Interesse an einer offenen, rückhaltlosen Haltung gegenüber dem Präsidenten."

Es wurde weiter ausgeführt, daß man alles tun müsse, um jegliches Mißtrauen der amerikanischen Vertreter zu verhüten. In dieser denkwürdigen Urkunde ist zur Begründung dieser Stellungnahme ausgeführt, daß es nicht mehr möglich sei, „das Heer in absehbarer Zeit auf eine ausreichende Kampfkraft zu bringen, daß sich vielmehr das Stärkeverhältnis des Heeres dauernd zu unseren Ungunsten verschlechtere."

Und die Urkunde ist im Entwurf von Hindenburg und Ludendorff signiert und dann noch einmal von Hindenburg selber mit Namenszug unterzeichnet. Es ist also die Unmöglichkeit gewesen, den Krieg militärisch zu Ende zu bringen, die den Zusammenbruch brachte, und diese Unmöglichkeit ist von der Obersten Heeresleitung selber, von Hindenburg und Ludendorff, amtlich und offiziell wiederholt zugestanden worden.

Und der Waffenstillstand ist schließlich auf stürmisches Drängen derselben Heeresleitung — 48 Stunden könne die Armee nicht warten, heute halte die Truppe, was morgen geschehen könne, sei nicht vorauszusehen, alles kommt darauf an, das Angebot sofort in die Hände der Entente zu bringen, und so weiter — herbeigeführt worden, und Hindenburg und Ludendorff haben ihrerseits offiziell aufgefordert, den amerikanischen Vertretern zu vertrauen, und schließlich hat Hindenburg selber nach Bekanntwerden die Waffenstillstandskommission aufgefordert, die Bedingungen zu unterzeichnen, auch wenn keine Milderungen zu erreichen sind.

Das ist die Wahrheit!

Die neue Gefahr.

General Nollet französischer Kriegsminister.

Die Ausreisegebühr wird aufgehoben. — General de Metz bleibt der Alte.

Berliner Stimmen zur Ernennung Nollets.

(Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 16. Juni. Die Ernennung des General Nollet zum Kriegsminister im Kabinett Herriot wird von der gesamten Berliner Presse heute in eingehenden Leitartikeln besprochen. Dabei verfällt sowohl die Linke, wie die äußerste Rechte in merkwürdige Extremen. Wenn der Vorwärts und die Voss. Zeitung dem Kabinett Herriot schon vor dessen Entstehen etwas allzu reichlich Vorschußlorbeeren ausstellten, so ist das ebenso verkehrt, wie der Jubel, der jetzt im nationalistischen Lager herrscht, wo man natürlich auch jetzt unter keinen Umständen mit einer Entspannung der französisch-deutschen Beziehungen rechnen darf, weil das in ein nationalistisches Programm absolut nicht paßt. Der Tag geht bereits so weit, anzukündigen, daß sich der auswärtige Ausschuß, der morgen zusammentritt, mit der Berufung Nollets und der Erklärung Herriots befassen müsse.

Diese Erklärung hat in parlamentarischen Kreisen sehr großes Aufsehen erregt, weil sie ergeben hat, daß sowohl der Außenminister in seiner letzten Rede, wie vor allem auch die sozialdemokratische Partei, von deren Stimmen das Kabinett Marx-Stresemann abhängig sei, die politische Wirkung eines Kabinetts Herriot ganz erheblich falsch eingeschätzt habe. Die Erklärung Herriots, so folgert der Tag weiter, beweise, daß auch beim besten Willen Deutschland von der neuen französischen Regierung eine Annäherung und Verständigung nicht erwartet werden könne. Man mag zugeben, daß die Regierung Herriots und die Berufung des General Nollet eine schwere Belastung für die deutsche Republik darstellt und es spricht gewiß nicht für die allzugroße Sachkenntnis des Herrn Nollet, wenn er die Bestrebungen der deutschen Jugend- und Turnvereine zur körperlichen Ertüchtigung mit den ganz anders gearteten Machenschaften überspannter nationalistischer Verbände in einen Topf wirft. Als Vorsitzender der Kontrollkommission in Deutschland müsse Herr Nollet ganz genau wissen, daß die Gefahr eines Revanchekrieges einfach nicht mehr besteht, weil Deutschland keine Waffen mehr habe. Wenn Herriot jetzt unter Berufung auf Nollet die Notwendigkeit des Kampfes gegen den deutschen Nationalismus mit angeblich noch immer vorhandenen Repancheplänen begründet, so ist das allerdings kaum zu verstehen. Auf der anderen Seite aber konnte die Erklärung Herriots nur für diejenigen eine Enttäuschung bedeuten, die den politischen Realitäten absolut fremd gegenüber stehen.

Es ist selbstverständlich, daß eine sozialistische Regierung in Frankreich den Kampf um die Abrüstung und alles, was damit zusammenhängt, mit aller Schärfe durchführen muß, nicht zuletzt mit Rücksicht auf die Gegner im eigenen Lande. In dieser Hinsicht dürfte wohl die Berufung Nollets in das Kabinett Herriots zeigen, daß auch die neue französische Regierung die Entwaffnungsfrage und alle damit zusammenhängenden Dinge als ganz erheblich ansieht und für die deutsche Innenpolitik ergeben sich aus dieser Tatsache allerlei Konsequenzen, insbesondere sollten unsere Links- und Rechtsradikalen daraus die Schlußfolgerung ziehen, wie töricht es ist, in unserer Heer- und Waffenlosigkeit der französischen Revanchefurcht immer wieder neuen, durchaus überflüssigen Vorwand zu liefern. Im Uebrigen haben wir von keiner, wie auch immer gearteten französischen Regierung eine Kursänderung lediglich um unseres Willens zu erwarten. Unsererseits ist der ehrliche Willen zur Verständigung vorhanden, wie es die führenden Männer der Regierung immer wieder betont haben. Herr Herriot wird zu beweisen haben, daß er es ehrlich meint mit seiner Unterstützung der deutschen Demokratie, ob mit oder ohne Nollet, das spielt dabei keine Rolle.

Der erste Ministerrat unter Herriot.

Paris, 16. Juni. Heute vormittag 11 Uhr findet der erste Ministerrat statt. Eine weitere Beratung ist auf 4 Uhr nachmittags anberaumt. Die endgültige Formulierung der Regierungserklärung wird sowohl die Vor- als Nachmittagssitzung ausfüllen. Es besteht kein Zweifel, daß Herriot sowohl in der Kammer als auch im Senat eine beträchtliche Mehrheit bei der Abstimmung über seine Regierungserklärung morgen erreichen wird. In der Kammer rechnet man mit einer Mehrheit von 120—140 Stimmen. Die Kammer wird alles daran setzen, um die Regierungserklärung bis zum Samstag zur Abstimmung zu bringen, damit Herriot wunschgemäß den Samstag und Sonntag frei hat, um seine Zusammenkunft mit Macdonald zu verwirklichen.

Es scheint sicher zu sein, daß gestern bei der Uebernahme der Regierungsgeschäfte eine der besten Kompetenzen auf finanziellem Gebiete mit Herriot das Programm der Finanzen und insbesondere die Maßnahmen zur Aufhaltung des Frankensturzes besprochen hat.

Verhandlungen über die Rückkehr des Oberpräsidenten der Rheinprovinz.

Koblenz, 16. Juni. Wie die Tel.-Union erfährt, ist eine vom W.T.B. verbreitete Nachricht, wonach die Ausweisung des Oberpräsidenten Dr. Fuchs und des Koblenzer Regierungspräsidenten Brand, aufgehoben und ebenso einigen Ausgewiesenen die Rückkehr gestattet worden sei, in dieser Form nicht zutreffend. Es finden aber in dieser Angelegenheit Verhandlungen statt, von denen man hofft, daß sie in kürzester Zeit zu einem Erfolg führen werden.

General de Metz sabotiert die Verständigung!

Ludwigshafen, 16. Juni. Während aus dem belgischen Besatzungsabschnitt Anregungen zur Rückkehr der Ausgewiesenen gemeldet werden, wird von dem Provinzdelegierten für die Pfalz, General de Metz, weiterhin der Geist der Verständigung planmäßig sabotiert. So wurde dieser Tage erst ein verheirateter pfälzischer Beamter, der während des passiven Widerstandes wegen eines Paßvergehens zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt worden war, nach Verbüßung seiner Strafe aus dem besetzten Gebiet ausgewiesen.

Aufhebung der Ausreisegebühr.

Berlin, 16. Juni. In seiner heutigen Sitzung hat das Reichskabinett beschlossen, dem Reichspräsidenten die Aufhebung der Ausreisegebühr von 500 Mk. zu empfehlen. Der Reichspräsident hat sich einverstanden erklärt. Der Erlaß einer entsprechenden Verordnung steht bevor.

Reichsregierung und Micum-Verträge.

Berlin, 16. Juni. Zu der provisorischen Verlängerung der Micumverträge bis zum 30. Juni erfährt die Telegraphen-Union von unterrichteter Seite: Die Reichsregierung hat am 9. Juni der französischen und belgischen Regierung Noten übersandt, in denen sie darauf hingewiesen hat, daß die Ruhrindustrie nicht in der Lage sei, über den 15. Juni hinaus das Micumabkommen zu verlängern. Gleichzeitig hat die preußische Regierung anerkannt, daß auch die französische Industrie auf die Ruhrkohle angewiesen sei. Die Reichsregierung hat angeregt, in unmittelbare Verhandlungen von Regierung zu Regierung über die Micumverträge einzutreten, in denen ein Ausweg gesucht werden soll. Dieser Vorschlag ist in Paris und Brüssel auf Verständnis gestoßen.

Die Besprechungen über das Statut der Reichsbahn.

Berlin, 16. Juni. Der englische und der französische Sachverständige für Eisenbahnfragen, die heute in Berlin eintreffen, werden die Besprechungen mit den deutschen Sachverständigen am Dienstag vormittag im Reichswirtschaftsrat beginnen.

Die Aufnahme der Regierungsmitglieder in der Presse.

Paris, 16. Juni. In linksparlamentarischen Kreisen und in der Pariser Presse macht man kein Hehl daraus, daß man von der Wahl Herriots bezüglich seiner Regierungsmitglieder in keiner Weise begeistert ist, da die Sozialisten darüber enttäuscht sind, daß Painleve nicht zum Präsidenten der Republik gewählt worden ist. Auch haben sie bis zum letzten Augenblick gehofft, daß Painleve wenigstens ein wichtiges Amt im Ministerium übernehmen werde. Da das sozialistische Blatt Populaire eingegangen ist, haben sich die Wortführer der Sozialisten, Leon Blum und Paul Boncourt noch nicht im Namen ihrer Partei geäußert.

Auch im Lager der Radikalen, deren Wortführer der Quotidien ist, findet das neue Ministerium keine günstige Aufnahme. Das Blatt legt sich starke Zurückhaltung auf. Es war gegen die Kandidatur Doumergue in erbitterter Weise aufgetreten und war in seinem Kampf gegen den jetzigen Präsidenten der Republik zu weit gegangen, als daß es jetzt, ohne sich zu widersprechen, an den Ereignissen der letzten Tage begeistern könnte. Die Ere Nouvelle, das ernsteste Blatt der Linksparteien, drückt in unverhohlener Weise ihre Abneigung gegen die Zusammensetzung des Ministeriums aus und scheint von der Einführung eines vierten Unterstaatssekretärs auch nicht erbaut zu sein. Das Blatt spricht sich direkt gegen diese Maßnahme Herriots aus.

Die Rechtspresse nützt die Gelegenheit aus, um ebenfalls heute morgen das Feuer gegen Herriot zu eröffnen. Sie freut sich über die zurückhaltende Aufnahme, die das Kabinett in der Linkspresse findet und schlägt in ihren Ausführungen einen recht energischen und bissigen Ton an. So schreibt Emil Buré im Eclair, mit Ausnahme einiger Namen könnte das neue Kabinett Herriot als das dritte Kabinett Poincare bezeichnet werden nur mit dem Unterschied, das es keinen Kopf habe.

Neue Putschgefahr in der Pfalz.

Speyer, 16. Juni. Wie jetzt bekannt wird, fand in der letzten Woche hier eine Konferenz der französischen Bezirksdelegation statt, an der alle Separatistenführer aus der Pfalz und die Vorstandsmitglieder der sog. Rheinischen Arbeiterpartei teilnahmen. Weiter steht fest, daß der berüchtigte Separatistenführer Schmitz-Eppler aus Salzberg, ein wegen Betrugs und Unterschlagung im rechtsrheinischen Deutschland mit Gefängnis vorbestrafter Pole, bei dem Oberleutnant Pasquier vom Stab des Generals de Metz täglich ein- und ausgeht. Die planmäßige Begünstigung der Separatisten in der Pfalz geht auch aus dem Verhalten der Bezirksdelegierten hervor, die neuerdings verlangen, daß die während der separatistischen Herrschaft an die separatistischen Kassen geleisteten Beträge für die Ausstellung ungültiger separatistischer Jagdkarten, Wandergewerbescheine usw. von den ordnungsmäßigen Behörden bei der Ausstellung neuer gültiger Ausweise angerechnet werden. Die offenbare Begünstigung der Separatisten, soll den Sonderbündlern zeigen, daß General de Metz seine alten Pläne noch nicht aufgegeben hat und daß sie sich bei einem neuen Putsch, wie er vom Rheinland auch geplant ist, auf die Unterstützung des Generals verlassen können.

Empfang der Parteiführer durch Stresemann.

Berlin, 16. Juni. Gegenwärtig findet ein Empfang der Parteiführer durch Reichsaußenminister Stresemann statt. Es handelt sich bei diesem Empfang um eine Vorbesprechung für die Sitzung des auswärtigen Ausschusses, der morgen unter dem Vorsitz des Abg. Hermann Müller-Franken zusammentreten wird, um zu den schwebenden außenpolitischen Fragen Stellung zu nehmen. Von den Deutschnationalen nimmt an diesen [illegible] gen Abg. Graf Westarp teil.

Untersuchung des Eisenbahnunglücks bei Berlin.

Berlin, 16. Juni. Heute findet in der Berliner Eisenbahndirektion eine Besprechung aller in Frage kommenden Instanzen über die Schuldfrage des furchtbaren Eisenbahnunglücks im Potsdamer Bahnhof statt. Der zuständige Dezernent wird an Hand der inzwischen eingegangenen Ergebnisse nochmals ein genaues Bild über die Ursache entwerfen. Sachverständige, Eisenbahnfachleute und Konstruktionstechniker wollen eine Abwehrmaßnahme ersinnen, und deren Einführung in den Dienstbetrieb durchsetzen.

Reichsverband der deutschen Industrie und Reparationsproblem.

Berlin, 16. Juni. Der Vorstand des Reichsverbands der deutschen Industrie hat in seiner vorgestrigen Sitzung einstimmig beschlossen, den Hauptvorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie auf den 2. Juli nach Berlin einzuberufen, um zu der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage und der Gesamtfrage des Reparationsproblems Stellung zu nehmen.

War 1919 die Reichseinheit bedroht?

Eine Antwort von Dr. Josef Schofer, M. d. L.

Karlsruhe, den 16. Juni.

Am 12. Mai habe ich, wiederholt gerufen von unseren Parteifreunden in der bayerischen Pfalz, zu Neustadt an der Hardt eine politische Rede zur Verteidigung des Zentrums gehalten. Dort habe ich auch die Behauptung aufgestellt, die Reichseinheit sei 1919 bedroht gewesen und darum hätten die föderalistischen Belange damals zurücktreten müssen. Herr Domkapitular und Landtagsabgeordneter J. Hildenbrand in Speyer glaubt nun in der Pfälzer Zeitung Nr. 115 vom 12. Juni sagen zu können, diese von mir aufgestellte Behauptung sei „eine geschichtliche Unwahrheit". Ich bin nicht wenig erstaunt über dieses Urteil. Als ich meine Behauptung aufstellte, habe ich auf jeden Beweis dafür verzichtet, weil ich ihn für unnötig und überflüssig hielt. Hätte ich ahnen können, daß ich mich in dem Stücke wirklich irrte, so hätte ich den mir vorschwebenden Beweis in meine Ausführungen aufgenommen.

Meine in Neustadt aufgestellte Behauptung von der im Jahre 1919 gefährdeten Reichseinheit stützte sich einmal auf die veränderten staatsrechtlichen Verhältnisse im Deutschen Reich. Diese Seite der Sache ist in Nr. 159 dieses Blattes ohne mein Wissen von anderer Seite schon zutreffend dargetan worden. Ich kann mich deshalb auf die dortigen Ausführungen beziehen.

Dazu kommen aber noch die damaligen außenpolitischen Verhältnisse. Wilsons Memoiren (Bd. II. S. 12) berichten von „dem politischen Programm" der Franzosen wörtlich:

„Das äußerste Ziel dieser französischen Wünsche war **„die Zerschmetterung des deutschen Blocks"**, die Auflösung der einigen preußischen Herrschaft, die Zerstörung von Bismarcks gewaltigem Bau zu **einer Ruine kleiner Staaten, wie sie vor ihm bestanden hatten.**" „Dieser Gedanke, die Struktur Deutschlands zu lockern, lebte ständig in den Köpfen vieler französischer Unterhändler, vor allem Pichons."

Was in den Dienst dieses Zieles „der Zertrümmerung des deutschen Blockes" nach der französischen Auffassung, gestellt werden sollte, wird von Wilsons Memoiren durch folgenden Satz, der zwischen die zwei vorhin zitierten eingeschoben ist, also beschrieben:

„Am deutlichsten haben die Franzosen diesen Wunsch in ihrem Programm vom November 1918 ausgesprochen, das erklärt:

„Wir sind daran interessiert, den Föderalismus zu begünstigen."

Gemeint ist der Föderalismus in Deutschland. Daß bei diesen Plänen der deutsche Süden eine besondere Beachtung fand, steht außer Zweifel. Diese Darlegungen bedürfen gar keines Kommentars; sie wirken durch die Wucht ihres Inhaltes und die Wahrheit über Ziel und Mittel von selbst.

Daß diese französischen Pläne 1919 nicht als platonische Erwägungen irgend eines quieszierten Diplomaten anzusehen, sondern als bitterer Ernst zu werten waren, das ist ersichtlich aus dem, was die Wilson-Memoiren S. 65 ff. über „die Rheinrebellion" erzählt. Dort ist bekannt gegeben:

„Es wurde eine Proklamation (von Dr. Dorten und einer Bande Verschwörer in Wiesbaden) aufgesetzt, die die Loslösung **aller deutschen Gebietsteile westlich des Rheins** und deren Zusammenschluß zu einer „Autonomen Rheinischen Republik" unter einer provisorischen Regiegierung verkündete und den Aufruf zur Wahl einer Nationalversammlung enthielt."

Der französische General Mangin „begünstigte den Plan". „Etwa Mitte Mai, gelegentlich einer Reise zur Inspizierung der Truppen, wurde Foch über die Lage unterrichtet und billigte Mangins Vorgehen." So berichten die Memoiren von Wilson.

Seite 73 bringt das gleiche Werk die Nachricht von „gewissen weiteren Versuchen, dem blassen Traume, Deutschland zu zerstückeln, Leben einzuhauchen".

Es kann nach diesen Zeugnissen gar keinem Zweifel unterliegen, daß die von mir als bekannt vorausgesetzten Gefahren für die Reichseinheit 1919 bestanden. An diese Verhältnisse dachte ich, als ich in Neustadt sprach. Dabei habe ich die andere Frage, ob außer der Dortenbewegung noch anderes auf deutschem Boden als Gefahren in der gleichen Richtung zu befürchten war, weder aufgeworfen, noch auch nur an sie gedacht. Herr Domkapitular und Landtagsabgeordneter Hildenbrand scheint aber vermutet zu haben, ich hätte speziell diese letztere Frage im Auge gehabt; denn nur so sind seine Ausführungen mit der Drohung der Gerichte zu erklären.

Hätte ich derartige Beschuldigungen in Neustadt erheben wollen, dann hätte ich auch den Mut gehabt, sie offen auszusprechen und zu sagen, auf was ich sie stützen zu können glaubte. Ich habe aber an diese Seite der Sache damals nicht einmal gedacht. Die Ausführungen des Herrn Domkapitulars und Landtagsabgeordneten Hildenbrand von Speyer haben mich jedoch an sie erinnert und mir Anlaß und Grundlage zu besonderen Erwägungen gegeben. Diese konnten jedoch nicht dazu führen, die These mir glaubhaft zu machen: Die Behauptung hinsichtlich der 1919 bedrohten Reichseinheit sei „eine geschichtliche Unwahrheit". Ich wurde schon eher in meiner Auffassung neu bestärkt. Die Begründung dieser Wirkung bei mir will ich in der Feder stecken lassen. Maßgebend bleibt indes für mich nach wie vor das Memoirenwerk des Nordamerikaners, das unwiderleglich nachweist, was man 1919 aus Zeitungen da und dort mehr oder weniger deutlich ersehen konnte, was vor allem die Dortenbewegung zur Evidenz dartat und darum von jedem Politiker, vollends von den Mitgliedern der Nationalversammlung in Weimar, beachtet werden mußte. Wenn aber die Sachlage so aussah, dann kann am Ende der „übermächtige Marxismus" wohl nur als einer der Gründe für „den Zentralismus in der Weimarer Verfassung" angegeben werden. Es muß aber auch ein weiterer Grund für diese weniger erfreuliche Erscheinung in der Bindung der gesunden föderalistischen Kräfte durch die Reichseinheit von außen und innen drohende Gefahr und durch die französische Spekulation auf den Föderalismus zugegeben werden, wenn man der geschichtlichen Wahrheit gerecht werden will. Was immer diesen Entwicklung Vorschub leistete, förderte die Möglichkeiten des Zentralismus, genau wie die Zersplitterung der gesunden föderalistischen Kräfte diesem auch heute noch förderlich ist.

Die Frage nach der Stellung des Bischofs Emanuel von Ketteler zum Partikularismus und Föderalismus läßt sich erschöpfend im Rahmen eines Artikels kaum behandeln. Wenn der Herbsturlaub mir die Zeit gibt, die Arbeit zu leisten, will ich einmal alle Texte aus den Schriften Kettelers zusammenstellen und sie der Oeffentlichkeit vorlegen; dann kann jedermann sich selbst ein Urteil bilden. Vielleicht ist es auch jemand möglich, all die Ausführungen Kettelers über das parteipolitische Leben nach der grundsätzlichen Seite wieder allgemein zugänglich zu machen. Es will mir scheinen, daß eine solche Arbeit mit jedem Tag ein dringenderes Bedürfnis werde. Unser Geschlecht muß und will die tatsächliche Gedankenwelt unserer großen Führer wieder kennen lernen. Um aber nicht mißverstanden zu werden, will ich gleich hier bemerken, die von Herrn Domkapitular und Landtagsabgeordneten Hildenbrand aus Kettelers Schriften vorgelegten Texte sprechen, wie bereits ohne mein Wissen und unabhängig von meiner Beeinflussung eine andere Feder im Badischen Beobachter vom Sonntag, den 15. Juni, gezeigt hat, für die von mir vorgetragene Auffassung, daß dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Ketteler vor den föderalistischen Belangen komme eine starke Zentralgewalt des Reiches und ich füge hinzu: die Rettung des Reiches in seiner Existenz.

—(*)—

Baden.

Kommunismus und Religion.

In einem Aufsatz: „die Aufgaben der kommunistischen Erziehung" in der Nummer 173 (1924) der Roten Fahne setzt sich der russische Kommunistenführer Trotzki mit dem inneren Verhältnis von Revolution und Religion auseinander und bemerkt dabei unter anderem folgendes:

In seinem Handeln kennt der Revolutionär nur äußere Hemmnisse, aber keine inneren . . . Deshalb muß die Erziehung des Revolutionärs vor allem in der Befreiung von den Ueberresten der Unwissenheit, des Aberglaubens bestehen, die oftmals in einem sehr feinfühligen Bewußtsein erhalten bleiben. Und deshalb treten wir einem jeden, der auch nur die geringste Aeußerung an den Tag legt, als ob Mystizismus religiöse Gefühlsduseleien mit dem Kommunismus vereinbar wären, mit der größten Unversöhnlichkeit entgegen. Religiosität ist mit marxistischer Weltanschauung unvereinbar. Wir meinen, daß der Atheismus als untrennbares Element der materialistischen Weltanschauung, eine notwendige Bedingung ist für die theoretische Erziehung des Revolutionärs. Wer an andere Welten glaubt, der ist nicht fähig, seine ganze Leidenschaft auf die Umgestaltung dieser Welt zu konzentrieren."

Spricht aus diesen Worten eines obersten Kommunistenführers nicht ein geradezu teuflischer Religionshaß? Deutlicher als es hier geschieht, kann die vollkommene Unvereinbarkeit von Religion, Marxismus und Kommunismus wohl nicht ausgesprochen werden.

Die Deutschen, christlichen Arbeiter haben Jahrzehnte lang den Religionshaß der Sozialdemokratie ertragen, sie werden auch mit den Kommunisten fertig werden. H.

So wird uns aus christlichen Arbeiterkreisen geschrieben. Wir möchten dazu noch folgendes sagen: Trotzki ist ohne Zweifel weder ein Mann von starken geistigen Interessen noch ein Kenner der menschlichen Seele, sondern nur ein roher Materialist und Gewaltpolitiker. Wenn er sagt, der Revolutionär kennt bloß äußere, keine inneren Hemmnisse, so ist das das Geständnis völliger geistiger Verrohung. Und die Methode des russischen Bolschewismus legt tausendfach grauenhaft Zeugnis für diese Verrohung ab. Das ist bolschewistischer Militarismus, der schlimmer ist als jeder andere Militarismus. Nicht umsonst ist Trotzki der Organisator der russischen Armee von heute. Er denkt in Kanonen und Maschinengewehren. Letzten Endes kommt alles das auf einen viel schlimmeren Zarismus heraus, als der war, den der Bolschewismus im Blut ersäuft hat. Die vollendete Gottlosigkeit wird beim Bolschewismus zur vollendeten Roheit. Aber da der Geist der Anfang und das Ende ist und bleibt, muß der Bolschewismus selbstverständlich unterliegen und sollte er auch noch so sehr wüten. Trotzki ist, wie alle Materialisten reiner Zweckmäßigkeitspolitiker, aber seine Zweckmäßigkeit ist engstirnig und kurzsichtig und wird daher so sicher, als Gott der Untergrund aller Dinge ist, im Laufe der Entwicklung an der geistigen Unzulänglichkeit des Bolschewismus scheitern. Alle Materialisten sind letzten Endes eben doch Dummköpfe, weil sie das Wesen der Dinge verkennen.

Der bad. Landesverein für innere Mission,

der am Sonntag, den 15. d. M., sein 75. Jahresfest feierte, hatte zu dem Festgottesdienst in der ev. Stadtkirche in Durlach und zu der sich daran unmittelbar anschließenden Begrüßungsfeier im Durlacher Rathaus den Staatspräsidenten eingeladen. Staatspräsident Dr. Köhler leistete der Einladung Folge und hielt bei der Begrüßungsfeier folgende Rede, von der wir annehmen, daß sie allgemein interessieren wird. Der Herr Staatspräsident führte aus:

„Die badische Regierung spricht Ihnen den ergebensten Dank aus für die Einladung zum heutigen Feste. Sie verbindet damit die herzlichsten Glückwünsche zu dem Jubiläum Ihrer Organisation. Neben den Glückwunsch stellt sie aber den großen und aufrichtigen Dank für die treue und hingebungsvolle Arbeit, die die Innere Mission seit ihrem Bestehen auf dem weiten Gebiete christlicher Liebesbetätigung für Volk und Vaterland geleistet hat. Ich kann sie nicht alle aufzählen die Taten, die Arbeiten und die hingebungsvollen Opfer, die erfolgt sind in den 75 Jahren ihres Bestehens im Lande Baden. Die Erziehung und Unterrichtung der Kinder, die Schaffung von Krippen und Kleinkinderschulen, Waisenhäusern, die Erziehung und Bewahrung der Jugend, Bewahrung der Gefährdeten, die Rettung der Verlorenen, die Pflege der Gebrechlichen und Kranken, sie alle sind Leuchtzeichen einer gewaltigen Tätigkeit, für die Ihnen der Staat zu ganz besonderem Danke verpflichtet ist; denn mit dieser Arbeit nahmen Sie ihm einen großen Teil seiner eigenen Aufgabe ab und erfüllten sie in vielen Fällen besser, als es ihm wohl möglich gewesen wäre.

Als im Jahre 1848 der Gründer der Inneren Mission seinen Weckruf durch die deutschen Lande ertönen ließ, jenes gewaltige Wort: „Es bedarf einer Regeneration aller unserer inneren Zustände durch neue und erneute Taten und Offenbarungen des Glaubens und der Liebe", da traf dieses Wort Tausende und Abertausende auch in unserem badischen Heimatlande und führte im Jahre 1849 zur Gründung Ihrer heutigen Organisation.

Und heute? Geht nicht auch durch unsere Tage wieder ein Zug der Auflösung, des Individualismus, des Egoismus, der Lieblosigkeit? Ist nicht auch in unseren Tagen Hunderttausenden der Glaube an Gott und die Menschheit verloren gegangen? Schüttelt sich nicht unser armes und zu einem großen Teil verelendetes Volk in Fieberschauern? Wo ist die Hilfe für sie alle?

Gewiß, der Staat bemüht sich einzugreifen wo immer es möglich. Aber seine eigene Lage gestattet es ihm nicht, die Hilfe umfassend zu gestalten. Dann aber wird seine Fürsorgetätigkeit immer etwas bürokratisch-schematisches, etwas kaltes, rein verstandesmäßiges haben. Der elende und gebrochene Mensch aber will mehr. Für ihn muß neben der Gerechtigkeit die leuchtende und wärmende Flamme der Liebe stehen. Ist das nicht die große Stunde für das Christentum? Nicht Programme, Manifeste und Aufrufe will die schwerleidende Menschheit — daran fehlt es nicht —, sie will das Beispiel, die rettende Tat. Nicht umfassende Reden, die vom Herrschen sprechen, will sie hören, sondern sie will sehen demütiges, selbstloses Dienen und Sichaufopfern. Die Herzen von Millionen sind aufgerissen, so manches alte Ideal liegt zerschlagen am Boden. Erfüllen wir die Suchenden und Verzweifelnden wieder mit dem Geiste wahren Christentums. Aus dem Boden des frohen und beglückenden Glaubens an Christus den Gekreuzigten muß sich der Strom der Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit über die ganze Welt ergießen. Stellen wir die verloren gegangene Gemeinschaft der Seelen wieder her. Geben wir einer Zeit, in der nur von Macht und Gewalt die Rede ist, in der in weitem Umfange nur Lieblosigkeit und Egoismus herrschen, die dienende Liebe und Aufopferung für den Nächsten wieder. Beachten wir auch im sozialen Leben die Gesetze und Gebote des Christentums und sehen wir in der Tat im Geringsten den Bruder. Unser Fundament aber sei ein lebendiger Glaube, ein Glaube, wie ihn August Francke einmal in die schönen Worte kleidete: „Ein Quäntchen lebendigen Glaubens ist höher zu schätzen als ein Zentner bloßen historischen Wissens und ein Tröpflein wahrer Liebe höher als ein Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse." Das Heilandswort „Mich erbarmt des Volkes" muß Leben und Gestalt annehmen, nicht im Sinne eines hochmütigen Bemitleidens, sondern in Gesinnung und Tat eines jeden Einzelnen, der sich mit Recht Christ nennen will. Die Welt kann nur gesunden im Geiste lebendigen Christentums. Geben wir ihr dieses Christentum der Tat und erfüllen wir wieder alle Klassen unseres Volkes mit seinem großen und weiten Geiste. Erwerben wir ihm wieder Vertrauen durch Taten wahrer christlicher Gesinnung. Ich wüßte deshalb dem deutschen Volke neben dem heißen Wunsch der Emausjünger „Herr bleibe bei uns" keine innigere Bitte als die: „Erfülle die Herzen des deutschen Volkes mit dem Geiste wahren, echten und lebendigen Christentums". Das sei mein Wunsch zu Ihrem heutigen Feste."

*

Korrektur. In dem Artikel „Am Ziel vorbeigeschossen" in der Sonntagsnummer sollte es heißen: „. . . für Ketteler, wie für alle Anhänger ger großdeutschen Idee stand an erster Stelle die große Gemeinschaft der Staaten . . . wie auch dem Zentrum nach (nicht „noch" was einen ganz anderen Sinn gibt) 1918 an erster Stelle die Einheit des Reiches stand. An einer anderen Stelle gegen Schluß sollte es heißen: „Wer so wenig die Tatsachen beachtet, soll alten, erfahrenen Politikern, die unter den allerschwierigsten Umständen ihre vaterländischen Pflichten als katholische Staatsbürger getan haben, nicht Belehrungen geben wollen."

In dem Artikel von Dr. Schofer „Zur Abwehr gegen eine falsche Anschuldigung" sollte es an der

54. Tonkünstlerfest in Frankfurt a. M.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

1. In Bad Homburg.

Der vierte Tag des Frankfurter Tonkünstlerfestes brachte am Morgen die Hauptversammlung des „Allgemeinen deutschen Musikvereins" und am Nachmittag einen Ausflug nach dem schönen Taunusbad Bad Homburg, zu dem die Kurverwaltung in liebenswürdiger Weise eingeladen hatte. Mit zwei Sonderzügen der elektrischen Bahn ging es nach der Saalburg. Lyzealdirektor Dr. Blümlein hatte die Liebenswürdigkeit, durch das Kastell und das Museum zu führen. Wer Sehnsucht nach der Historie hatte, konnte sich dem Trupp anschließen, der durch die Räume und Höfe der alten Römerburg ging und sich dem Zauber der Vergangenheit hingab. Man konnte aber auch allein durch das weite Kastell schweifen, die Ausgrabungen und die Rekonstruktionen römischer Geschütze betrachten und sich an den Tannen freuen, die neben der Mauer aufwuchsen wie horchende Wächter im Sonnenlicht.

Eine schweigende Einsamkeit, ein hoher Wald und eine würzige Luft breitete sich um das Römer-Kastell. Hier, von Bad Homburg aus, der Großstadt auf ein paar Wochen zu entgehen, helle Nachmittage und samtene Abende zu verleben, muß reizvoll und herrlich sein.

Heute aber drängte die Zeit, und wir mußten zurück nach Homburg, um das Kurhaus zu besichtigen, das, vollständig erneuert, ein schmuckes äußeres und ein vornehmes inneres Gesicht hat. Wundervolle Gesellschaftsräume laden zum Verweilen ein. Von der Terrasse geht der Blick über Wiesen, Springbrunnen und die Farbigkeit der Blumen hinüber zu den bewaldeten Höhen des Taunus. Es ist wahrhaftig so, wie Kurdirektor Hofrat Meister bei einem solennen Imbiß hervorhob, daß der Badeort seinem alten guten Ruf alle Ehre macht.

Ein neuer Beweis dafür war die für den Abend angesetzte erste deutsche Aufführung der Oper „Dido und Aeneas: von Henri Purcell. Die Aufführung fand statt in dem entzückenden Rokokotheater des Bades. Der altenglische Komponist ist in Deutschland nur in Fachkreisen bekannt, erfreut sich aber in England selbst einer großen Beliebtheit. Dies ist hauptsächlich auf die Arbeiten des englischen Musikwissenschaftlers Dr. Edward Dent zurückzuführen. Die Uebersetzung des Textes besorgte Dr. Heinrich Simon (Frankfurt a. M.) in sehr feinfühliger Weise. Wenn auch in Homburg nur eine konzertmäßige Wiedergabe möglich war (die szenische soll im Herbst bei der Homburger Musikwoche nachgeholt werden), so ergab sich doch dank der großen Schönheit dieser altenglischen Musik ein tiefer Eindruck. Es verbindet sich in ihr eine starkwirkende Knappheit des Ausdrucks mit tiefem Gefühle und feiner melodischer Linie. Kapellmeister Hermann Scherchen hatte die Leitung und verstand es, alles aus der Partitur herauszuholen. Beatrice Sutter-Kottlar gab in vollendeter Weise die Dido. Den Aeneas führte Jean Stern gut durch. Weiter waren noch Magda Spiegel in den Rollen der Zauberin und des Geistes und Elisabeth Kandt bemerkenswert. Das Orchester war aus Mitgliedern des Opernhauses gebildet, zu denen sich am Zembalo Li Stadelmann in sehr glücklicher Weise gesellte.

2. Chorkonzerte.

Im ersten Chorkonzert kam Gerhard v. Keußlers biblisches Oratorium „Zebaoth" zur Aufführung. Hier versucht ein seiner Grundeinstellung nach sehr ernster und merkwürdig herber Mensch seinen inneren Gesichten, seinen Bedrängungen und seinem tiefen ethischen Willen Ausdruck zu verleihen. Aber sowohl textlich wie musikalisch ist das Werk zu groß geraten, ist es vielmehr ersonnen und erdacht als eingegeben und impulsiv. Es gliedert sich in zwei Teile, deren erster schon 15 Jahre zurückliegt. Im zweiten Teil ist die Wandlung des Komponisten festzustellen, der von Wagner herkam und sich einen eigenen Stil herausgebildet hat. Aber die Monotonie der beiden Teile lassen eine erfreuliche Wirkung nicht aufkommen, einzelne große Stellen entschädigen nicht für das Ganze. Der Komponist brachte es selbst in einer seinem inneren Wesen durchaus entsprechenden Weise zur Wiedergabe. Auch hier hätte ein anderer mehr Farbigkeit und größere Rhythmik der Auffassung zu Wege gebracht. Der Chor war aus Mitgliedern des Rühlschen Vereins, des Offenbacher Sängervereins, des Frankfurter Liederkranzes und des Cäcilienvereins gebildet. Er wurde seiner Aufgabe nicht durchaus gerecht. Ausgezeichnet war der von Kapellmeister Otter eingeübte Knabenchor. Die Solisten Emmi Leisner und Antonie Kohmann (Sulamith und Prophet) lösten ihre Aufgabe in vorzüglicher Weise, wurden aber vielfach an zu dick instrumentierten Stellen vom Orchester zugedeckt. Ob Keußler auf dem bisherigen Wege weiter schreitend einmal etwas Endgültiges zu sagen haben wird, kann jetzt noch nicht festgestellt werden.

Das zweite Chorkonzert, das vorletzte des Festes, wurde eröffnet mit Pfitzners achtstimmigem Chor „Columbus" und schloß mit Arnold Schönbergs „Friede auf Erden". Dazwischen stand die sechzehnstimmige „Deutsche Motette" von Richard Strauß. Diese drei Werke sind nicht nur ganz hervorragende Werke der Chorliteratur, sie bildeten auch — das darf man wohl, ohne in den Verdacht der Rückständigkeit zu kommen, sagen — den Höhepunkt des Festes. Die äußerst schwierigen Chöre wurden aber auch von dem Cäcilienverein unter Dr. Stefan Temesvary und dem a cappella-Chor 1923 unter Hermann Scherchen in vollendeter Weise zur Wiedergabe gebracht. Sehr interessant war auch die Uraufführung der „Ghaselen" von Othmar Schoek für Bariton, Flöte, Oboe, Schlagzeug und Klavier. In diesem Werke geht Schoek, dessen feine Lyrik bekannt ist, neue Wege und erreicht auch mit dieser neuen, mehr andeutenden Technik sehr feine Stimmungen. Ein Experiment war das Trompetenquartett von Alexander Jemnitz. Es ergab sich, daß die Trompete nicht das Soloinstrument ist, das sich ohne Vermischung mit anderen zu einem Ensemble zusammenschließen läßt. Es wurde viel gelacht. Aber nicht ganz mit Recht. Dann hätte man schon früher und bei anderen Gelegenheiten lachen sollen.

Carl Laux.

Baden-Baden.

In meinem letzten Berichte hatte sich eine bedauerliche Verwechslung eingeschlichen, indem ich meldete, daß der seitherige Regisseur und Schauspieler Herr Max Brückner nach Wien verpflichtet sei. Brückner kommt nach München ans Volkstheater. Sein Abschied in dem Schauspiel „Die 17jährigen" gestaltete sich zu einem Ereignis, der Hervorruf wollte kein Ende nehmen und auf der Bühne stand ein langer Tisch mit Blumen und Geschenken aller Art. Auch noch zwei andere Künstler, Herr Rez und Herr Krummschmidt nahmen nach ehrenvollem Wirken an unserem Theater einen belebten Abschied. — Es ist jetzt nach den stürmischen Tagen der letzten Zeit: „Kölner Männerchor", „Russen" und „Elitekonzerte" wieder etwas ruhiger geworden, die stürmischen Wogen des Fremdenverkehrs sind wieder in ihr gewohntes Bett zurückgewichen. Dafür trat sofort das Vereinsleben in den Vordergrund und machte sich fühlbar. Besonders stand der Sängerbund Hohenbaden mit seinem Konzert im großen Saale des Kurhauses sieghaft an der Spitze des Gebotenen. Ein mit Geschick und Verständnis kombiniertes Verzeichnis der aufzuführenden Gesänge ließ erkennen, daß Dirigent und Sänger der Gegenwart Rechnung tragen und bei den schwankenden Zeitverhältnissen, bei dem unsicheren Zwielichte der sozialen und politischen Lebensfragen den Wert des deutschen Liedes wohl erkennen und fest und siegreich zu ihm stehen. Vor allem wies das Konzert wieder bedeutende Fortschritte in der Gesangskultur der Sänger auf. Da und dort traten Feinheiten der Nuancen hervor, gaben interessante Streiflichter auf Deklamation u. Vertonung, Zeugnis von dem Fleiße der Sänger und ihres mit beherzter Initiative vorgehenden musikalischen Führers. Ganz besonders traten diese beachtenswerten Vorzüge in den Liedern: „Das deutsche Lied" von Attenhofer und Germanenzug" von Rheinberger sowie im Schlußchor „Auf dein Wohl du rheinische Maid" von Türk hervor. Was die musikalische Faktur des „Germanenzug" betrifft, ist sie zwar sehr geschickt gestaltet, tritt aber gegen ähnliche vorbildliche Kompositionen etwas zurück, weil das nicht herausklingt, was nachdenklich stimmt und packt und einen lebhafteren Pulsschlag verrät. Jüngts „Rosenfrühling" und Schumachers „Maderl mit dem schwarzen Mieder" wurden als zwei köstliche Rippsachen mit haarscharfer Rhythmik und schillernder Farbengebung vorgetragen. Die Sängerin des Abends war Fräulein Runge vom Mannheimer Theater, sie bewährte sich wieder als Künstlerin 1. Ranges und erntete, wie auch das Quartett: Margarethe Stenebrüggen (Klavier), Aenne Günther (Harfe), Karl Axmus (Violine) und A. Woidich (Cello) für die wirklich makellosen echt künstlerischen Darbietungen stürmischen Beifall. Der jetzt obligate „Ball" machte den Schluß der Veranstaltung. Hohenbaden hat mit diesem Konzerte die alte Bravoure bestätigt und seine Sänger ein neues Ruhmesblatt erworben. Dem intelligenten musikalischen Führer, Herrn Edmund Braun, und seinen fleißigen Sängern alle Hochachtung! — Im städtischen Theater wird fleißig geübt. Herr Dr. Waag hat neulich mit der Vorführung des Kinderballetts resp. seiner Kindertänze auf der großen Wiese vor dem Kurhaus einen riesigen Erfolg errungen. Die tanzenden Kleinen sahen durch die wechselnden Scheinwerfer reizend aus, es schienen leibliche Puppen, Elfchen und dergl. zu sein und das Publikum klatschte enthusiastisch Beifall. Ich

durch Zeilenverhebung verdorbenen Stelle heißen: „Man muß die Fehler dort korrigieren, wo sie tatsächlich gemacht wurden, nicht dort, wo man sie feststellt."

—(*)—

Gemeindepolitik.

Rastatt, 16. Juni. (Bürgermeisterkonferenz.) Am Freitag vormittag kamen hier die Bürgermeister des Bezirks Rastatt einschließlich der des ihm angegliederten früheren Badener Bezirkes im Bürgerausschußsaal des Rathauses zusammen, um zu den wichtigen Tagesfragen Stellung zu nehmen. Nach der Vorstellung des neuen Oberamtmannes Tritscheler und der Begrüßung der Erschienenen durch Oberbürgermeister Renner und Bürgermeister Menges im Namen des Vereins der Bürgermeister des Bezirkes) wurde in die Tagesordnung eingetreten. Zunächst befaßte sich die Versammlung mit der Bezirksversammlung des Wohnungsverbandes. Im Bezirk Rastatt stehen für das Jahr 1924 für Wohnungsbauten 40 000 Goldmark zur Verfügung, die sofort ausgegeben werden können. Außerdem soll vom Oberamtmann eine Million neu angefordert werden, um allen Ansprüchen genügen zu können. Die noch nicht fertig gewordenen Wohnungen sollen zunächst fertiggestellt werden. Im ganzen Bezirk handelt es sich um insgesamt 290 Wohnungen. Nach einer Beratung über den Bezirksfürsorgeverband, der sich aus 48 Bürgermeistern des Bezirkes und einem Ausschuß von 15 Mitgliedern zusammensetzt, wurde die Gründung eines Verkehrsvereins beschlossen. Oberbürgermeister Renner und Oberamtmann Tritscheler kamen dann nach einer Kritik des Dawesgutachtens auf die hiesigen Fragen zu sprechen. Es soll für den Durchgangsverkehr für das Land Baden nach Württemberg und nach der Schweiz in Rastatt ein großer Zentralbahnhof geschaffen werden. Es ist aber noch die Frage, ob der Pendelverkehr von Baden-Baden ausgehen soll oder von Rastatt.

Neustadt i. Schw., 16. Juni. Der bisherige kommissarische Bürgermeister Pfister wurde mit 63 Stimmen zum Bürgermeister der Stadt gewählt.

—(*)—

Karlsruhe.

Die Zentrumsfraktion des Bürgerausschusses lädt ihre Mitglieder zu einer wichtigen Sitzung auf heute abend 8 Uhr ins Rathaus ein.

:: **Flaggenschmuck.** Es ist schon lange her, daß man hier in den Straßen Fahnenstangen mit wehenden Flaggen aufgepflanzt sah. Zur Gastwirtetagung und -Ausstellung, die am Freitag, 20. Juni, hier abgehalten und eröffnet wird, wird die Karlfriedrichstraße diesen Schmuck zeigen. Am Ettlingertor sind bereits einige Fahnen aufgestellt.

Beendigung des Konflikts bei Haid und Neu. Durch Verhandlungen der Organisation und Betriebsleitung konnte eine Einigung erzielt werden. Am 1. Juli wird der Betrieb wieder eröffnet, jedoch können vorerst nur 50 Prozent der Belegschaft eingestellt werden.

Der Männerchor der kathol. Bürgergesellschaft Konstantia machte am vergangenen Sonntag seinen diesjährigen äußerst gelungenen Sängerausflug nach Pfingweiler. Nach Besuch der hl. Messe in Marxzell, die in entgegenkommender Weise vom hochw. Herrn Geistl. Rat Chiredakteur Meyer gelesen und durch Gesangsvorträge der Konstantia verschönt wurde, gings durch das Holzbachtal nach dem Ausflugsziel. Nachdem sich die Teilnehmer an den gebotenen vorzüglichen eßbaren und trinkbaren Genüssen gütlich getan hatten, gings zum gemütlichen Teil über. Wenn Lachen wirklich gesundheitfördernd wirkt, so hat der Männerchor der Konstantia (besonders erwähnt sei Herr Knoblauch) viel zur Erhaltung der Gesundheit ihrer Mitglieder und deren Angehörigen beigetragen. Hochbefriedigt und mit der festen Absicht zur ferneren ausgiebigen Förderung der Vereinsbestrebungen gings nach Ittersbach und von da mit der Bahn wieder nach Hause. Auf den am 16. Juli 1924 stattfindenden humoristischen Familienabend wird hingewiesen.

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Gau Baden, hält am 28. und 29. Juni d. J. in Karlsruhe seinen 4. badischen Gautag ab. Die Verhandlungen werden im Sitzungssaal des Landtages vor sich gehen. Zu der Tagung werden Delegierte aus allen Teilen des Landes in erheblicher Zahl erscheinen, außerdem werden die Spitzen der Behörden vertreten sein. Die gleichzeitig

---

habe den Kurgarten in früheren Jahren wie jetzt nie so voll Menschen gesehen wie diesmal. Die Massen stauten sich zuweilen, daß ein Weitergehen absolut unmöglich wurde. „Man glaubte zu schieben und wurde geschoben", d. h. wenn man sich überhaupt bewegen konnte. Auch einige treffliche Opernaufführungen gingen, in künstlerischer Fassung mit trefflichen Sängern besetzt, vorüber. Es wäre recht nett und in der Sommersaison auch richtig am Platze, wenn eine gute Operette für einige Wochen auch das Wort erhielt. Ich meine die gute, musikalisch wertvolle Operette, nicht jene, die oft in ihrem Bestande vor lauter Tiefe gar keinen Boden hat oder sich auf Kosten berühmter Vorbilder zu bereichern sucht. Die moderne Operette verpönt da, wo sie nicht nachahmen kann, die Gesangskunst, sie bietet jetzt dem Tanzbein mehr als je sich zu zeigen volle Gelegenheit und schwingt bei der heutigen „Selbständigkeit" der Jugend die Fahne des Erfolgs. Neger-Tänze und anderes groteskes Zeug wird mit lächerlicher Nachahmungssucht überall eingeschaltet. Unter solchen Verhältnissen muß die echte Operette verkümmern, und es klingt heute wahrlich wie historische Reminiszenzen, wenn man an Operetten erinnert, an Werke, die noch mit der Musik, mit der Melodie als wichtigstem Element in der Kunstübung rechnen. Wer die Herkules-, die Riesenaufgabe übernehmen wollte, eine Wandlung zum Besseren zu erzielen, müßte auch Riesengeduld und Riesenausdauer haben, denn eine solche Arbeit zum Erfolge zu führen, kann kaum eine volle Generation zustande bringen. Es ist eine betrübende, undankbare Aufgabe, feststellen zu müssen, daß unsere Gegenwart, die angeblich so viel Verständnis für alle Richtungen der Kunst besitzt, dies nicht begreifen will. Unserer verständigen Theaterleitung kann es jeder vernünftige Theaterfreund danken, daß sie in die kommenden Operettenaufführungen auch Operetten von Millöcker, Suppé, Strauß u. a. aufnimmt. Dieses Genre von Operette mit seinem Melodienreichtum würde ja von unserer modernen Gegenwart und der „ausgewachsenen" Jugend in Grund und Boden hinein „verstanden" und dem Fox-Trott und anderen übelriechenden „Schönheit" ausgeliefert. Der Kampf, den die Gegenwart gegen die Vergangenheit immer zu führen gezwungen ist, war in Bezug auf die ältere melodienreiche Operette zu rücksichtslos. Es wird wohl noch eine Zeit kommen, wo man wieder zum Urquell der Schönheit und Wahrheit zurückkehren wird! Bis dahin tragen Damen, wie die am badischen Hofe hier ausgestellten Modelle nur noch einen Gürtel mit Tamohawk und ihre Verehrer fressen vielleicht Feuer wie ein gewisser wilder Völkerstamm!!! von Stecken.

---

stattfindenden anderen Tagungen haben die Quartierbeschaffung für die Kriegsopfer außerordentlich erschwert. An Hotels und Gasthäuser ist kaum zu denken, da dieselben seit längerer Zeit schon durch die Gastwirtevereinigung für jene Tage bereit gehalten sind. Es wäre deswegen zu wünschen, daß die Bevölkerung der hiesigen Stadt die Kriegsbeschädigten insofern unterstützt, daß sie gegen angemessene Bezahlung Privatquartiere überläßt. Die Anmeldung dieser Quartiere müßte an die Gauleitung Kriegsstraße 5 erfolgen.

Vorsicht an der Grenze des besetzten Gebietes. Der ausgewiesene Eisenbahnassistent Karl Rung, zur Zeit in Neustadt a. M., wurde vom französischen Kriegsgericht zu 40 Tagen Gefängnis verurteilt, weil er sich an der Maxauer Brücke, wo er seine Verwandten zwecks einer Besprechung hinbestellt hatte, zu weit in das besetzte Gebiet hineingewagt hatte.

Erkrankung. Nach einer Blättermeldung ist der zweite Bürgermeister der Stadt, Dr. Horstmann, schwer erkrankt und in eine auswärtige Heilanstalt verbracht worden. Dr. Horstminn hatte vor einigen Wochen seine Zuruhesetzung beim Stadtrat beantragt, die dieser auch genehmigte.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) veranstaltet am 17. Juni, abends 8 Uhr, im Kaffee Nowack eine Mitgliederversammlung, in welcher der Gaugeschäftsführer Hahn-Mannheim über „Wirtschaftskrise und Gewerkschaften" sprechen wird. Siehe auch heutige Anzeige.

25jähriges Stiftungsfest. Am Sonntag, den 22. Juni, feiert der Kathol. Jünglingsverein St. Peter und Paul sein 25jähriges Stiftungsfest. Unter allen katholischen Jünglingsvereinen Karlsruhes ist er der älteste, damit der erste, der auf 25 Jahre Tätigkeit zurückblicken kann. Die Festpredigt hat der Gründer des Vereins, der hochw. Herr Stadtpfarrer Haungs aus der Südstadt übernommen. Am Nachmittag finden im Anschluß an einen Festzug sportliche Wettkämpfe statt, bei denen sich auch die D. J. K. Mühlburg, der bad. Kreismeister, in einem Propagandaspiel beteiligen wird. Am Abend treffen sich die ehemaligen Präsides und Mitglieder zusammen in der Peter- und Paulsgemeinde zu einem Festakt im großen Saal der „Drei Linden".

Falsche Rentenbankscheine. In verschiedenen Gegenden Deutschlands sind in der letzten Zeit mehrere Sorten Nachbildungen von Rentenbankscheinen zu 50 Rentenmark aufgetaucht, die auf photographischem Wege hergestellt sind und die Vorder- und Rückseite der echten Scheine mehr oder weniger entstellt und ungenau wiedergeben. Namentlich in der Wiedergabe des Untergrundmusters und in der Farbentönung weichen sämtliche Falschstücke von den echten Scheinen ab. Auch falsche Rentenbankscheine zu 10 und 5 Rentenmark werden hier und da in Umlauf gebracht, die ebenfalls an dem Fehlen der Papiermerkmale der echten Scheine, des natürlichen Wasserzeichens und der eingebetteten Fasern, außerdem aber auch an der hinsichtlich der Beschriftung und der Farbengebung meist recht mangelhaften Wiedergabe der echten Scheine leicht als Nachbildungen erkennbar sind. Es wird gut sein, auf das Rentenmarkgeld in Bezug auf Echtheit acht zu geben.

Brand: In der Nacht vom Samstag auf Sonntag sind in einem Gebäude des Schloßbezirks vermutlich durch Ueberhitzen des Kamins die vorbeiziehenden Holzbalken in Brand geraten. Ein Teil der Decke des Gebäudes brannte durch. Die alarmierte Feuerwache konnte nach halbstündigem, energischem Eingreifen das Feuer auf seinen Herd beschränken. Es ist erheblicher Gebäude- und Fahrnisschaden entstanden.

Unfall: Am Samstag abend stieß ein Motorradfahrer, welcher unvorschriftsmäßig von der Karl Wilhelmstraße in die Kaiserstraße einbog, mit einem Radfahrer zusammen, wodurch letzterer zu Boden geschleudert und erheblich verletzt wurde, sodaß ihm auf der Polizeiwache Durlachertor ein Notverband angelegt werden mußte. Sein Fahrrad wurde zertrümmert.

Veranstaltungen.

Stadtgarten. Zu Ehren des Leipziger Männerchores, der am 17. und 18. d. M. auf seiner Süddeutschlandfahrt zu Besuch des Karlsruher Liederkranzes hier weilt, veranstaltet die Stadtgartenkommission am Mittwoch, den 18., abends 8 Uhr, im Stadtgarten ein Gartenfest mit großartigem Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung. Die Ausführung des Feuerwerks ist der bekannten Pyrotechn. Fabrik Wilh. Fischer in Cleebronn übertragen, die allgemein wegen ihrer guten Leistungen beliebte Harmoniekapelle wird unter Leitung von H. Rudolph den orchestralen Teil des Abends bestreiten. Freunde des Männergesanges haben außerdem Gelegenheit den Leipziger Männerchor und den Karlsruher Liederkranz beim Vortrag mehrerer Chöre u. a. auch ein Gesamtchor beider Vereine zu hören, so daß der Veranstaltung voraussichtlich ein starker Besuch beschieden sein wird. Auf die Möglichkeit, sich Karten im Vorverkauf zu erwerben, wird noch besonders hingewiesen.

—(*)—

Spiel und Sport.

Weitere Fußballergebnisse.

Württemberg-Baden.

Stuttgarter Kickers — M.T.K. 1:2.
Sp.-Freunde Eßlingen — F.V. Mettingen 0:0.
1. F.C. Kornwestheim — F.V. Mühlacker 2:0.
Normannia Gmünd — Sportfreunde Stuttgart 2:2.
Freiburger F.C. — Viktoria Ziskov Prag 3:4.

Bayern.

Städtespiel München — Berlin 2:4.
F.V. Nürnberg — Viktoria Ziskov 2:1.
Bayern München — Sparta Prag 2:3.
F.C. Franken Nürnberg — Teutonia München 6:1.

Rhein.

Sp.-V. Waldhof — Viktoria Ziskov 1:0.
F.C. 08 Mannheim — Sp.-Vgg. 07 Mannheim 1:2.
Phönix Ludwigshafen — Pfalz Ludwigshafen 2:2.

Main.

Fußballsportv. Frankfurt — 3. Bez. Budapest 1:1.
FSp.V. Frankfurt — Arminia Hannover 3:2.

Norddeutschland.

Union Hamburg — F.T.C. Budapest 2:4.
Rasensport Hamburg — FTC. Budapest 0:3.

Lehrerseminar Freiburg — K. F. V. 0:3 (0:2).

Diesem gut besuchten Treffen ging ein Faustballspiel der Mannschaften der Einzelpolizei und des Verbandsvorstandes voraus, das von letzterem mit 19:41 Punkten gewonnen wurde. Das Hauptspiel sah die Mannschaften zuerst ihre Aufgeregtheit ablegen. Beide Tore kommen abwechselnd in Gefahr. K. F. V. geht bei einem schön vorgetragenen Angriff durch Halbrechts in Führung. Gleich darauf verhütet der einheimische Torwächter den Ausgleich, dadurch, daß er knapp zur Ecke lenkt. Kurz vor der Pause kann Döring einen schönen Schuß anbringen, den der Freiburger Torwart nicht erreicht. Mit 2:0 werden die Seiten gewechselt. Nach dem Wechsel ist zunächst K. F. V. überlegen, aber der Halblinke Lohrmann hat mit seinen Schüssen unglaublich Pech, was nicht vorbeigeschossen wird, hält der glänzend spielende Freiburger Torhüter sicher. Andererseits scheitern die Angriffe der Gäste, wenn nicht schon an der Läuferreihe, so doch an der sicheren Verteidigung der Hiesigen. Sechs Minuten vor Schluß nimmt der Linksaußen Ortner eine feine Vorlage seines Nebenspielers auf und erhöht die Torzahl auf 3. Nach Beendigung des von Polizeileutnant Heller gut geleiteten Spieles fand durch den Vorsitzenden des Badischen Landesverbandes die Ueberreichung des Wanderpreises der Badischen Presse an die siegreiche Mannschaft

Krust
Mannhardt Jung
Schorpp Mutschler Herzel
Ortner Lohrmann Eckert Döhring Sieder

des K. F. V. vor, der man zu ihrem Erfolg nur gratulieren kann.

Handballmeisterschaft der D. S. B.

Die schon bis zur Zwischenrunde fortgeschrittenen Spiele um die Meisterschaft der D. S. B. führten am Sonntag den P. S. V. Berlin und P. S. V. Stettin zusammen. Berlin siegte mit 5:1 Toren.

Handballmeisterschaft der D. T.

In Leipzig gelangte das Endspiel Tv. Seckbach Frankfurt — T. V. Friesenheim zum Austrag. Seckbach siegte durch ein in der 10. Minute des Spieles erzieltes Tor und errang damit die Meisterwürde.

Beim 16. internationalen Bodenseewettrudern

belegte Allemania Karlsruhe im Fürstenberg-Achter den zweiten Platz hinter Regensburger R. C. in der Zeit von 6,58,8 Minuten.

Das Königstuhlrennen.

Diese über eine 6 Kilometer lange Bergstrecke führende Prüfung, die viele Kurven aufweist und ihren Anfang in Heidelberg nimmt, war durch den Regen noch stark durchnäßt. Trotzdem wurden glänzende Ergebnisse, u. a. ein Bahnrekord, erzielt. In der Beiwagenklasse siegte Kornmann-Karlsruhe auf Wanderer mit Peka in der Zeit von 7,58.

Gaujugendturnen des Karlsruher Turngaues in Linkenheim.

Dem Linkenheimer S. V. waren vom Karlsruher Turngau die Durchführung des 1. diesjährigen Gaujugendturnens übertragen worden. Dieses fand gestern unter starker Teilnahme statt. So hatten Teilnehmer entsandt: Tv. Knielingen 66, Tv. Berghausen 33, K. T. V. 1846 36, M. T. V. 30, Tg. Teutschneureuth 16, Tg. Daxlanden 15, Tv. Beiertheim 12.

Die unter der ausgezeichneten Leitung des 1. Gauturnwarts hatten, wie der Gauvertreter des Karlsruher Turngaues Herr Direktor Eichler bei der Preisverteilung mitteilte, folgendes Ergebnis:

Jugendturner (Oberstufe) Jahrgang 1906 bis 1909. 1. L. Münch, MTV. Karlsruhe. 2. Robert Buttmi, TV. Grünwinkel. 3. Erich Wondratschek, KTV. 1846. 4. Oswald Hornberger, TV. Berghausen. 5. Oskar Wahl, MTV. Karsruhe.

Jugendturner, Jahrgang 1908/09. 1. Gust. Weber, MTV. Karlsruhe. 2. Gerh. Wahl, MTV. Karlsruhe. 3. Heinrich Merz, Karlsruher TV. 1846, und Kurt Hilz, TV. Durlach. 4. Rudolf Weiß, TV. Welschneureuth. 5. Ludwig Schindel, TV. Durlach, und Kurt Eisinger, MTV. Karlsruhe. 6. Georg Rath, KTV. 1846, und Alfr. Barth, KTV. 1846, und Emil Wagner, MTV. Karlsruhe. 7. Helm. Müller, TV. Berghausen, Fritz Herlan, MTV. Karlsruhe, und Alb. Wentz, TV. Berghausen.

Jugendturner, Jahrgang 1906/07. 1. Erwin Reichhardt, MTV. Karlsruhe. 2. Otto Kober, Turngem. Teutschneureuth, und Heinrich Antritter, Tbd. Durlach. 3. Ernst Schröder, MTV. Karlsruhe.

Deutsche Jugendkraft.

Entscheidungsspiele um die süddeutsche Meisterschaft.
Sparta Nürnberg — D. J. K. Mundenheim 3:4 (2:2), Ecken 2:5.

Auf dem Sportplatz des F. C. Conkordia Karlsruhe trafen sich am letzten Sonntag obige Mannschaften zum Entscheidungsspiel um die süddeutsche Meisterschaft. Beide Mannschaften komplett, Mundenheim körperlich überlegen. Um ¾3 Uhr stellten sich die Mannschaften dem Schiedsrichter, Gauspielwart Schneider-Mühlburg. Nürnberg hat Anstoß und gleich entwickelt sich beiderseits ein lebhaftes Spiel. Mundenheim führt nach wuchtigerem Spiel mit 2:0 und Nürnberg kann bis Halbzeit durch Ausgleich das Resultat auf 2:2 stellen. Halbzeit 2:2. Nach Halbzeit folgt ein scharfer Kampf, jede Mannschaft will die Führung an sich reißen, was aber die Verteidigungen auf beiden Seiten durch gute Arbeit verhüten. Bei einem Vorstoß Nürnbergs gelingt es dem Sturm, durch ein Mißverständnis der Verteidigung Mundenheims, die Führung an sich zu reißen. Nürnberg führt mit 3:2. Aber nun legt Mundenheim mächtig los, Nürnberg läßt merklich nach, Mundenheims Sturm nützt dies geschickt aus und der Ausgleich ist da. 3:3. Nun folgen Angriffe beiderseits. Mundenheim kann durch schönen Schuß das Resultat auf 4:3 stellen. Nach 6 Minuten beendet, nachdem auf beiden Seiten nichts mehr erzielt wird, der Schiedsrichter das in Ordnung verlaufene sehr interessante Spiel. Der Glücklichere hat gewonnen. Beide Mannschaften sind gleichstark. Dem Spiele wohnten bei Präses Ehrlinspiel-Karlsruhe-Südstadt, die Kreisleiter Käser-Augsburg, Burger-Nürnberg und Stahlhofen-Ludwigshafen. Möge recht bald wieder ein so schönes Spiel in Karlsruhe geboten werden. Die D. J. K. Mühlburg überreichte dem glücklichen Sieger D. J. K. Mundenheim ein Blumengebinde mit dem Wunsche: Viel Glück zu den weiteren Spielen. Sch.

D. J. K. Karlsruhe-Beiertheim II — D. J. K. Süd II 0:11 (0:4).

Obige Mannschaften trafen sich am Sonntag, den 15. Juni, auf dem Platze der D. J. K.-Süd. Von Beginn drängt Süd und kann bereits in der 10. Minute durch Linksaußen nach Durchlauf das erste Tor erzielen. Nach weiter überlegenem Spiel von Süd fällt in der 20. Minute durch den Mittelstürmer das 2. Tor, dem fünf Minuten darauf derselbe Spieler das 3. anreiht. In der 32. Minute stellt Halblinks von Süd die Torzahl auf 4, während Beiertheim durch planloses Spiel zu keinem Erfolg kommt. — Nach der Pause beherrscht Süd vollständig das Feld und kann bei schönem Kombinationsspiel noch siebenmal erfolgreich sein. Mittelstürmer (4), Halblinks (2) und Linksaußen (1) waren die Torschützen. Beiertheim spielte völlig zusammenhanglos und konnte nie gefährlich werden; das sehr hohe Resultat entspricht dem Spielverlauf. Südstadt ein Gesamtlob, die Mannschaft spielte aus einem Guß. Schiedsrichter Moßbrugger von D. J. K.-Süd leitete sicher und zufriedenstellend. Schl.

—(*)—

Bunte Chronik.

Zurück zum Paradies! Die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies nimmt manchmal merkwürdige Formen an, und wenn einstmals Rousseau auf seinen Ruf „Zurück zur Natur!" hin vorgeworfen wurde, er wolle den Menschen zum Affen zurückbringen, so kehren diese modernen Naturschwärmer in ihrer Sehnsucht nach dem Leben der Ureltern zu dem Dasein der Urmenschen zurück. Vor kurzem wurde in den Wäldern am Ufer des Mississippi in den Vereinigten Staaten eine merkwürdige Familie entdeckt. Der Mann lebte seit mehr als einem Jahrzehnt in dieser Wildnis ganz allein; er hatte dann eine Frau gefunden, die sich in einer Bärenfalle gefangen hatte, und sie zum Weibe genommen. Ihrem Bunde entsproß ein Baby. Diese modernen Adam und Eva lebten schon seit Jahren von Wurzeln, wilden Früchten und Wild, sie hatten sich notdürftig in Tierfelle gekleidet und waren nur aus dem dichten Urwald näher an den Rand des Flusses getrieben worden durch Ueberschwemmungen, die ihnen das Sein in dem Dickicht unmöglich machten. Auch früher schon haben, wie in einer englischen Zeitschrift erinnert wird, verschiedene Paare der modernen Zivilisation den Rücken gekehrt und ein „paradiesisches" Leben aufgenommen. So verbrachte ein Ehepaar lange Jahre auf einer verlassenen Insel an der Küste von Schottland. Sie hatten ihre Wohnung in einer Höhle aufgeschlagen; aber schließlich hielten sie es doch nicht mehr aus und kehrten reumütig nach London zurück. Ein anderes Ehepaar wurde vor einigen Jahren in den Vereinigten Staaten dadurch berühmt, daß es mit dem festen Entschluß in die Wildnis auszog, den Garten von Eden, aus dem die Menschheit vertrieben worden, wieder aufzufinden. Sie legten in einer dichten Waldgegend ihre Kleider ab, machten sich Anzüge aus Baumrinde und Fellen und lebten nur von den Beeren und anderen Früchten des Waldes; höchsten fingen sie sich noch etwas Wild in einfachen Fallen. Aber auch hier fehlte die Schlange nicht im Paradies, und es kam zwischen dem Adam und Eva zu so heftigen Auseinandersetzungen, daß ihre Suche nach dem Eden vor dem Scheidungsgericht endete. Klüger handelten diejenigen, die sich allein ins Paradies zurückzogen. Es gibt verschiedene solcher „Adams", die auf einsamen Inseln im Stillen Ozean leben und sich dabei ganz wohl befinden. Den Weg vom modernen Europäer zu den Wilden zurück fand eine Engländerin, die nach Australien auswanderte und Köchin auf einer Farm im Busch wurde. Hier schloß sie Bekanntschaft mit einem Eingeborenen, der zu einer der primitivsten Rassen gehörte, die es noch auf Erden gibt. Sie reichte ihm die Hand zum Lebensbund und zog mit ihm in sein Dorf, wo sie sich von den Wilden durch nichts als durch die Hautfarbe unterscheidet. Einem Reisenden, der sie aufsuchte, erklärte sie, sie sei vollkommen glücklich; sie hatte also ihr Paradies gefunden.

Der Briefträger

besucht in den nächsten Tagen die Postabonnenten und legt ihnen die Quittung vor für den Monat Juli im Betrage von Mk. 2.30 und 28 Pfg. Bestellgeld. Wir bitten unsere geschätzten Postabonnenten, die Postquittung vor dem 21. Juni einzulösen, da nach diesem Termin eine Verzugsgebühr von 30 Pfg. durch die Post erhoben und die rechtzeitige Zustellung des Badischen Beobachters gefährdet wird.

Der Verlag.

Dixin

macht Dir das Waschen leicht — es ist in Güte unerreicht;

beim Waschen

Scheuern und beim Putzen ist es von allergrößtem Nutzen!

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe

Wetterbericht vom Montag.

Das englische Hochdruckgebiet ist während der letzten zwei Tage ostwärts gezogen und bedeckt heute mit seinem Zentrum die Maingegend. Mit seiner Annäherung an unser Gebiet besserte sich langsam das Wetter. Schon gestern war der größte Teil des Landes trocken, nur vereinzelt kam es zu leichten Strichregen. Während der Nacht hat sich die Wolkendecke bis auf Reste aufgelöst. Die Temperaturen, die in der Nacht durch Wärmeausstrahlung in der Rheinebene auf 8 Grad, im Hochschwarzwald auf 4 Grad gesunken waren. Das Hochdruckgebiet verlagert sich weiter nach Osteuropa und bringt zunächst bei heiterem Himmel stärkere Erwärmung, die alsbald wieder zum Auftreten von Gewittern führen wird, da der Luftdruck über Westeuropa erneut sinkt.

Voraussichtliche Witterung für Dienstag, den 17. Juni: Zunächst heiter, trocken und weitere Erwärmung. Vom Dienstag abend ab wieder Gewitterbildungen möglich.

Wasserstand des Rheins am 16. Juni: Schusterinsel 367 Ztm., gef. 45. Kehl 450 Ztm., gest. 30. Maxau 629 Ztm., gest. 14. Mannheim 570 Ztm., gest. 27 Ztm.

Kathol. Bürgergesellschaft Konstantia.

Unsere verehrl. Mitglieder werden höflichst ersucht, sich an der

Fronleichnams-Prozession St. Stefan

zahlreich zu beteiligen. — Sammelpunkt vor dem Pfarrhaus. Der Vorstand.

Extra-Preise
für
Damen- u. Kinder-Bekleidung

Soweit Vorrat! **Mengenabgabe vorbehalten.**

Hemd-Bluse	weisser Wäschestoff, offen und geschlossen zu tragen	3.95
Voll-Voile-Bluse	mit langem Aermel und Bubikragen	5.95
Jabot-Bluse	Voll-Voile, reich garniert mit Filetmotiven	8.90
Kostüm-Rock	guter Strapazierstoff	3.95
Kostüm-Rock	moderne Römerstreifen mit Knopfgarnitur	6.90
Wasch-Kleid	bedruckte Baumwoll-Musseline und Halb-Voile	6.75
Voll-Voile-Kleid	uni und bedruckt, verschiedene Machart	9.50
Cheviot-Kleid	reine Wolle, mit langen Aermeln	11.75
Gabardine-Kleid	reine Wolle, in verschiedenen Ausführungen	24.50
Morgenrock	uni und bedruckt, schöne Farben 12.75	9.75
Donegal-Mantel	lose Gürtelform	8.75
Alpacca-Mantel	richtige weite Frauenform	19.75
Regen-Mantel	imprägniert, Baumwoll-Gabardine	24.50
Lederol-Mantel	auf beiden Seiten tragbar	29.50
Windjacke	aus schwerer imprägnierter Covercoatware	15.75

Für Mädchen

Waschkleid	für das Alter von 2—4 Jahren	zum Aussuchen	3.50
Frottékleid	neue gestreifte Muster mit Bubikragen. Jede weitere Grösse entsprechend mehr.	Grösse 60	9.75
Covercoat-Mantel	aus guter gezwirnter Ware, seitlich gebunden. Jede weitere Grösse entsprechend mehr.	Grösse 60	12.75

Für Knaben

Waschbluse	weiss und blau gestreift Cretonne. Jede weitere Grösse entsprechend mehr.	Grösse 1	2.95
Waschanzug	dunkel gestreift Cretonne. Jede wertere Grösse entsprechend mehr.	Grösse 1	6.95
Pyjack	ganz gefüttert aus gutem Melton, dunkelblau. Jede weitere Grösse entsprechend mehr.	Grösse 0	14.75

Original Münchener Dirndl-Kleider
für Mädchen und junge Damen, aus geblümten, karierten und handgewebten Stoffen, nach Künstler-Entwürfen,
in allen Preislagen.

TIETZ

Unterröcke
aus Moiré, Satin, Waschstoff etc. uni und gestreift, auch solche für starke Damen
8.90 6.90 4.90

Danksagung.

Für die Beweise aufrichtiger Anteilnahme bei dem Heimgange unserer guten Mutter und lieben Grossmutter

Maria Magdalena Nikolaus Wwe.
geb. Schwaiger

sagen wir ein herzliches „Vergelt's Gott".

Insbesondere danken wir den hochw. Herren Geistlichen der Michaelspfarrei für die Krankenbesuche, den ehrw. Schwestern Beiertheims für die liebevolle Krankenpflege und den tröstenden Beistand am Sterbebette, dem Ruzekschen Doppelquartett und dem Kirchenchor St. Bonifazius für die erhebenden Trauergesänge.

Karlsruhe-Beiertheim, 16. Juni 1924.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute Nacht, nach längerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, 32 Jahre alt, unsere innigst geliebte, herzensgute Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante und Nichte

Stephanie Siebold
Lehrerin

in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe, den 16. Juni 1924.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Alphons Siebold.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. Juni, nachmittags 4 Uhr statt.

20 X 1841.

Festhalle.

Dienstag, den 17. Juni 1924, abends 8 Uhr

Konzert
des
Leipziger Männerchores

über 200 Sänger
unter der Leitung von Prof. Gustav Wohlgemuth.
Mitwirkende: **Rudolf Bockelmann**, Opernsänger am Stadttheater in Leipzig
Am Klavier: **Max Rückmann** (Mitglied des Leipziger Männerchores).

Eintrittskarten à Mk. 1.50 und Mk. 2.50 (ohne Steuer etc.) bei den Musikalienhandlungen **Fritz Müller**, Kaiserstrasse, Ecke Waldstrasse, und **F. Doerr**, Kaiserstrasse, Eingang Ritterstrasse, sowie durch den **Karlsruher Liederkranz**, Amalienstrasse 14.

Nach d. Konzert, Zuganschlüsse n. all Richtung.

STADTGARTEN

Mittwoch, den 18. Juni 1924, abends 8 Uhr

Grosses Gartenfest

mit Feuerwerk und bengalischer Beleuchtung. **Konzert** der Harmoniekapelle. **Gesangsvorträge** des Leipziger Männerchores und des Karlsruher Liederkranzes.
Eintrittspreise: Abonnenten 50 Pfg., Nichtabonnenten 1 Mk. Kinder die Hälfte.

1 Treppe hoch **Geschäfts-Eröffnung.** Kein Laden.

Gebr. Vollmar, Etagengeschäft
KARLSRUHE, Baumeisterstr 54 (neb. Luisenschule)

Dem verehrl. Publikum von Karlsruhe und Umgebung zur Kenntnis, dass wir unser Geschäft am **18. Juni eröffnen** und empfehlen die **besten Qualitäten** in **Stoffen** für

Ausstattung und Bekleidung

in grosser Auswahl zu billigen Preisen.

Spezialität: Weißwaren.

Ein grosser Posten **Zefirhemden 4.75** mit 2 Kragen.

Keine Spesen. **Billige Preise.**

Todes-Anzeige.

Der Herr über Leben und Tod, hat meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Dietsche
Eisenbahntechniker

im Alter von 60 Jahren gestern abend 7 Uhr, nach kurzem, aber schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich gerufen.

Karlsruhe, den 16. Juni 1924.
Schützenstr. 36.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau Rosa Dietsche.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 18. Juni, nachm. 1/2 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus, statt.

Kath. Männerverein „Badenia".
Karlsruhe-Mühlburg.

Todes-Anzeige

Wir machen unseren Mitgliedern die traurige Mitteilung, daß unser langjähriges Mitglied, Herr

Frz. Jos. Gießler
Kaminfegermstr. a. D.

Sonntag früh sanft entschlafen ist. Wir verlieren an ihm ein treues Mitglied, dem wir ein dauerndes Andenken bewahren werden.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 5 Uhr, im Mühlburger Friedhof statt, und bitten wir um zahlreiche Beteiligung. — Seelenamt Mittwoch 7 Uhr.

Trauerh.: Kaiserallee 84.

Der Vorstand.

Bruchleiden

Brüche sind heilbar ohne Operation, ohne schmerzhafte Einspritzung, vollständig ohne Berufsstörung. In Behandlung kommen: Leisten-, Schenkel-, Hoden-, Nabel- und Bauchbrüche.

Sprechstunde in Karlsruhe am Sonntag, den 22. Juni, vorm. 9—1 Uhr, am Montag, den 23. Juni, vorm. 9—12 Uhr, Hotel Lutz, Kriegstraße.

Dr. med. H. L. Meyer, Spezial-Arzt für Bruchleiden
Hamburg, Schauenburger Straße 4.

Bestätige hierdurch mit vielem Dank für tadellose Heilung meines Leistenbruches während 4 1/2 Monaten in meinem Alter von 74 Jahren.

B., Gerichtsvollzieher a. D., Konstanz, 23. 1. 22.

Hiermit bescheinige ich Ihnen, daß ich trotz schwerer Arbeit beide Leistenbrüche in nur 12 Wochen zur Ausheilung gebracht habe. Ich spreche Ihnen meinen verbindlichsten Dank aus und kann aus eigener Ueberzeugung Ihre Heilmethode nur jedermann bestens empfehlen.

Christian Kraus, Maurer,
Freiburg i. Br., Hochbergstraße 42.

Bücherer

empfiehlt
so lange Vorrat
Die beliebten
Cenovis Erbswürste
150 gr **10** Pfg.
Bücherer
in sämtlichen Filialen.

Gewerkschaftsbund d. Angestellten (G.D.A.)

Mitgliederversammlung

Dienstag, 17. Juni 1924, abends 8 Uhr
Café Nowack:

Gaugeschäftsführer Hahn, Mannheim:

Wirtschaftskrise u. Gewerkschaften.

Frauen mitbringen. Gäste willkommen.

Billige religiöse Schriften
von
Dompräbendar Fischer
für Erwachsene und Kinder.

Eine Weile vor dem Tabernakel. Besuchungsbüchlein. 4. Auflage. 0.15 Mk.

Trag Dein Kreuz! Ein Trostbüchlein in schweren Stunden. 3. Auflage. 0.15 Mk.

Kommunionbüchlein für Oesterkommunizierende. 4. Auflage 0.10 Mk.

Mit Maria zur hl. Kommunion. Erwägungen. 0.15 Mk.

Beichtbüchlein für Oesterbeichtende. 3. Auflage. 0.10 Mk.

Erklärung d. hl. Messe für Erwachsene und Kinder. 7. Auflage 0.10 Mk.

Badenia
A.-G. für Verlag und Druckerei.

Mieterschutzverein E. V.

Zu der Dienstag, den 17. Juni, abends 8 Uhr, im „Palmengarten", Herrenstraße 34a, stattfindenden

Mitgliederversammlung

mit Vortrag des Herrn Rechtsanwalt Dr. Büchegger über:

Mieterschutz und Mietzinsbildung

laden wir unsere Mitglieder mit der Bitte um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ein.

Halb 8 Uhr bis 8 Uhr Gelegenheit zum Beitritt und Beitragszahlung.

Junger Mann sucht einfaches, sauberes
möbl. Zimmer
bei gut kath. Leuten, womöglich im Zentrum der Stadt. Angebote unter **Nr. 731** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Neuerscheinungen für
Fronleichnam und Herz-Jesu-Monat:

Pange lingua
für gemischten Chor, alle 6 Strophen, leicht, komp. von Berthold Waßmer. Partitur 60 Pfg., Stimme 15 Pfg.

2 leichte Herz-Jesu-Lieder
„O Jesu süß", für gemischten Chor von A. F. Buëb. „Jesus, nur dir allein", für 2—4 Stimmen von B. Waßmer. Part. 60 Pf., Stimme 15 Pf.

Badenia, A.-G. für Verlag u. Druckerei
Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Ehreiser-Herd,
mittlerer Größe,
Gasherd,
dreiflammig mit Bügelbrenner, beide gut erhalten, zu **verkaufen.**
Sofienstraße 165 III.

Korb-Möbel
empfiehlt in reichster Auswahl zu bill. Preisen
J. Hess,
Kaiserstr. 123

Trauer- Bilder Karten Briefe in grosser Auswahl zu mässigen Preisen liefert rasch
Buchdruckerei Badenia, Adlerstr. 42

Die
Städt. Sparkasse Karlsruhe
macht auf den bei ihr eingeführten
kommunalen Giroverkehr
ganz besonders aufmerksam. Derselbe bietet infolge des **Zusammenschlusses der sämtlichen Sparkassen Deutschlands** zu einem **einheitlichen Gironetz** für **Firmen, Kaufleute und Gewerbetreibende** bedeutende Vorteile.

Der Giroverkehr sichert pünktliche Ausführung von Ueberweisungsaufträgen und vermindert die Kosten.

Jede weitere Auskunft bei unserer Giroabteilung, die auch Anträge auf Errichtung von Girokonten entgegennimmt.

Städtisches Sparkassenamt.

Die Verkündigung des Jubeljahres.

Die Jubeljahre. — Die Feier ihrer Verkündigung. — Die päpstliche Bulle.

Rom, 11. Juni 1924.

Die feierliche Zeremonie, mit der das Jubeljahr für 1925 angesagt wurde, weckt die Erinnerung an andere derartige Zeremonien, die in früheren Zeiten die Verlesung der päpstlichen Verkündigungsbulle begleiteten, jedesmal, wenn die Kirche die Flügel der heiligen Pforte auftat zur Erlangung der Ablässe und der besonderen Vergünstigungen, die den frommen Pilgern gewährt wurden, die sich zu dem außerordentlichen Anlaß nach Rom begaben. Das Jubeljahr, das jetzt angekündigt wurde, ist das 22. Das erste war jenes im Jahre 1300, als Papst Bonifazius VIII. auf dem päpstlichen Stuhl saß und an dem der Dichter der „Göttl. Komödie", Dante Alighieri, teilnahm; das zweite war im Jahre 1350 unter Clemens VI. in der traurigen Periode des päpstlichen Exils in Avignon; das dritte fand statt zur Zeit Urbans VI. im Jahre 1389 beim Beginn des Schismas; das vierte folgte schon zehn Jahre darauf am Anfang des 15. Jahrhunderts, als Bonifazius IX. regierte; das fünfte wurde von Martin V. im Jahre 1423 verkündigt, das sechste im Jahre 1450 unter Nikolaus V., das siebte im Jahre 1475 unter Sixtus V. Im Jahre 1500 verkündigte Papst Alexander VI. aus dem Hause Borgia das Jubeljahr und führte zugleich den Brauch ein, die Flügel der heiligen Pforte zu öffnen; im Jahre 1525, beinahe am Vorabend der Plünderung Roms, eröffnete Clemens VII. das neunte Jubeljahr. Und so wurden die übrigen verkündigt und zwar: im Jahre 1550 von Paul III., im Jahre 1575 von Gregor XIII., 1600 von Clemens VIII., 1625 von Urban VIII., 1"50 von Innozenz X., 1675 von Clemens X., 1700 von Innozenz XIII., 1725 von Benedikt XIII., 1750 von Benedikt XIV. Die politische Lage in Europa hinderte Pius VII., der in der Kirche des heiligen Georg auf der Lagune zu Venedig zum Papst gewählt worden war, das Jubeljahr zu verkünden, das dafür im Jahre 1825 von Leo XII. eröffnet wurde. Von da ab bis zum Jahre 1900 blieb infolge der Ereignisse der Jahre 1850 und 1875 die heilige Pforte geschlossen.

Leo XIII. wollte nicht in das neue Jahrhundert eintreten, ohne die Katholiken der ganzen Welt nach Rom zu rufen zur Feier des Jubeljahres. Die feierlichen Festlichkeiten spielten sich mit der ganzen Pracht des Römischen Ritus ab, als der neunzigjährige Greis am 24. Dezember 1899 zur Oeffnung der heiligen Pforte schritt.

Rom war damals das Ziel etwa einer Million von Pilgern, ohne daß der kleinste Zwischenfall die öffentliche Ordnung oder die Erhabenheit des Festes gestört hätte. Es wurden bei jener Feier der Gründer der Bruderschaften der christlichen Schulen, Johann Baptist de la Salle sowie die Nonne Augustine Rita da Cassis kanonisiert, 67 annamitische Märtyrer wurden selig- und sechs ehrwürdig gesprochen.

Nach einem Zeitraum von 25 Jahren bereitet sich nun Pius XI. darauf vor, die Schätze der Indulgenz wieder zu öffnen und hat deshalb vor wenigen Tagen die Bulle zur Wiederkehr des Jubeljahres verlesen lassen. Im Thronsaal der päpstlichen Gemächer hat der Papst mit einer ganz kurzen und einfachen Feier die Bulle an Monsignor Wilpert, den Dekan der päpstlichen Protonotare, ausgehändigt, der sich daraufhin in feierlichem Zuge über die heilige Treppe in die Vorhalle der vatikanischen Basilika begab, um die Bulle dort zu verlesen. Es nahmen an dieser Zeremonie zwei päpstliche Notare in ihren historischen Kostümen teil, sowie alle höheren Würdenträger des päpstlichen Hofes.

Während der Zug sich in die Vorhalle hineinbewegte, erklangen die Glocken des größten Tempels der Christenheit dem Ereignis, mit dem für die Kirche ein neuer Abschnitt ihrer hohen geistigen Macht beginnt. Um eine kleine Kanzel herum, die vor der Statue Karls des Großen errichtet war, hat Monsignore Wilpert mit lauter Stimme in Anwesenheit sämtlicher Prälaten und des ganzen vatikanischen Kapitels die päpstliche Bulle verlesen, die er hierauf an Monsignor Capotosti übergab, um sie in den übrigen Pfarreien Roms zu veröffentlichen.

Mit diesem feierlichen Akt ist der ganzen katholischen Welt das nächste Jubeljahr verkündigt.

Was nun den Inhalt der Bulle betrifft, so läßt sich dieselbe zunächst darüber aus, was das Jubeljahr für eine Bedeutung hat, indem sie auf die besondere Spende von Ablässen hinweist, die nur bei wichtigen Gelegenheiten gewährt werden und die in diesem besonderen Fall für die ganze Zeit verlängert sein sollen, wo die Flügel der heiligen Pforte offen sind (24. Dezember 1924 bis 24. Dezember 1925). Die Bulle erinnert sodann weitläufig daran, daß die Pilger, die in Rom erwartet werden, eine Handlung des Glaubens und der Demut vollbringen müssen, wie die christliche Religion es von ihnen verlangt und sie hofft, daß so der Frieden und die gegenseitige Liebe unter den Völkern befördert wird soviel ihrer auch hier zusammenkommen und zu welchen Nationen sie auch gehören mögen, wenn sie am Grab der Apostel für das Heil ihrer Seelen beten. Das kommende Jubeljahr hat aber noch den besonderen Zweck, in den Gläubigen den Wunsch rege zu machen, daß alle Menschen in einer einzigen Hürde und unter einem einzigen Hirten sich sammeln mögen, ein Wunsch, der nicht verfehlen wird einen heiligen Eifer zu entzünden, um auch die Fernsten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zur Mitarbeit aufzurufen an dem Werk, das berufen ist, seine wohltätige Wirkung auszuüben auf die, die noch ohne Glauben sind.

Der Pontifex drückt schließlich den Wunsch aus, die Pilger mögen demütigen Sinnes nach Rom kommen und die Beschwerlichkeiten, die die Reise ihnen auferlegt mit Geduld tragen. So sagt kurz die päpstliche Bulle für das Jubeljahr und spielt so, wenn auch versteckt, auf die Ereignisse an, die im gegenwärtigen Augenblick Regierungen und Völker mit Sorge erfüllen. Der Frieden und die gegenseitige Liebe sind in der Tat die beste Grundlage für die Gerechtigkeit, auf die sich die zukünftige menschliche Gesellschaft gründen muß, wenn wir uns für immer von dem Gespenst des Krieges entfernen wollen.

Nach der Weissagung des Malachia wird der vorletzte Pontifex den Wappenspruch führen: „unus Pastor et unum Ovile", d. h. ein Hirt und eine Herde und in diesem Zustand wäre jede Trennung und jede Spaltung aufgehoben und alle Christen wären im Schoß der katholischen Kirche vereinigt. Auch die Konferenz, die soeben der große und heldenmütige Kardinal Mercier in Malines in Belgien begonnen hat, haben dieses Ziel im Auge, das die Sehnsucht aller Katholiken und ihres höchsten Hierarchen ist. Dieser Wahrspruch fordert alle auf in der wirksamsten Weise mitzuwirken bei der Ausbreitung des Glaubens auch in den fernsten Ländern. Die große Ausstellung der Missionen will gerade in dieser Hinsicht einen glänzenden Beweis geben von ihrem unsichtbaren und unermüdlichen Wirken unter Aufopferung und Entbehrung, um die Glaubenslosen zu der Reinheit der Lehre Christi heranzuführen, die Lehre auf die sich die Kraft und die Macht der Kirche gründet und die nie und nimmermehr vergehen wird. Dr. T. Zinelli-Los.

—(*)—

Deutschnationale Kulissenschieberei.

Berlin, 13. Juni. Während der letzten Verhandlungen um die Regierungsbildung sind bekanntlich die Gegensätze innerhalb der Deutschnationalen Reichstagsfraktion wiederholt lebhaft aufeinandergeprallt, was allein schon durch die im Laufe der Verhandlungen von den Deutschnationalen veröffentlichten, stets widerspruchsvollen Erklärungen zur Genüge bewiesen ist. Die Parteileitung hatte natürlich in dieser Lage keinen leichten Stand, und man erzählt sich in politischen Kreisen, daß dem Parteiführer Hergt zahllose erregte Zuschriften zugegangen sind wegen der Haltung der Parteileitung bei den Verhandlungen um die Regierungsbildung. Herr Hergt fühlt jetzt anscheinend das Bedürfnis, die widerspenstigen Elemente seiner Partei und auch diejenigen, die offenbar schon die Ministersessel unter sich verteilt hatten, auf bessere Tage zu vertrösten. In einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten der Hearst-Presse, Herrn v. Wiegand, erklärte Hergt nach einem Telegramm des B. T. aus Newyork, das Kabinett Marx-Stresemann werde innerhalb eines Monats gestürzt sein, da es unfähig sei, den finanziellen Zusammenbruch zu verhüten. Die Deutschnationalen dächten an keinen Putsch, sie warteten ohne Kraftvergeudung, bis ihre Stunde komme.

Eine derartige Aeußerung Hergts liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, liegt sie doch genau in der Linie, die auch andere deutschnationale Führer neuerdings eingeschlagen haben. In der Kreuzzeitung erklärten kürzlich Graf Westarp und Professor Hoetzsch, die Deutschnationalen würden alles tun, was in ihrer Macht steht, um die Regierung noch vor dem Abschluß der Verhandlungen über das Gutachten durch eine andere zu ersetzen, an der sie maßgebend beteiligt sei.

Die Hoffnung der Deutschnationalen, die sich in diesen Aeußerungen ihrer Führer widerspiegelt, dürfte aller menschlichen Voraussicht nach nun doch nicht gerade so schnell in Erfüllung gehen. Voraussetzung für die deutschnationalen Pläne ist doch zunächst, daß sie die nötigen Helfer in anderen Lagern finden. Das dürfte ihnen doch etwas schwer fallen. Wenn auch in gewissen Kreisen der Deutschen Volkspartei noch immer die Ansicht zu bestehen scheint, daß man durch engherziges Anklammern an die Deutschnationalen den Zerfall der eigenen Partei aufhalten könne, so glauben wir doch nicht, daß die übrigen in Frage kommenden Parteien in absehbarer Zeit noch einmal Lust verspüren werden, für nur allzu begreifliche deutschnationale Machtansprüche das Karnickel abzugeben. Herr Hergt und die Seinen, so sagt das Tageblatt, dürften vergeblich darauf warten, daß ihre Stunde spätestens in einem Monat schlagen werde. Sie sollen sich nur nicht die Zeit lang werden lassen. Sie glauben wohl auch selber gar nicht so recht an das, was sie sagen. Sie brauchen eine Kulisse, und darum scheut sich Herr Hergt nicht, im Auslande neues Mißtrauen gegen die bessere Einsicht des eigenen Volkes zu säen.

—(*)—

Deutschland.

Reichsfinanzminister Luther über die Finanz- und Wirtschaftslage.

Bad Pyrmont, 16. Juni. In der Versammlung der Niedersächsischen Wirtschaftsverbände ergriff gestern Reichsfinanzminister Luther das Wort. Er führte u. a. aus: Seit die Rentenmark geschaffen worden ist, hat das deutsche Volk allzu schnell vergessen, wie es früher war. Ich warne davor, daß wir wieder in die alte Träumerei verfallen, auch angesichts des Sachverständigengutachtens. In unserer große Not gibt es kein schnelles Heilmittel. Für uns kann es nur ein langsames Arbeiten und Emporschaffen geben. Die Regierung kennt genau das große Hemmnis, den Mangel an Geld und Kredit, die schwer auf uns lasten. Die Stunde ist da, in der wir alle begreifen, daß es nötig ist, daß ein frischer Wind durch unsere Wirtschaft weht. Eine der wichtigsten Fragen ist die Kreditfrage. Wir müssen Auslandskredite bekommen, um wieder arbeiten zu können. Wenn wir heute in eine Inflation hineingerieten, dann laufen wir in eine Katastrophe. Der Zahlungsmittelumlauf stellt sich heute auf etwa drei Milliarden Goldmark, während in der Inflation nur etwa 800 Millionen Goldmark im Umlauf waren; wir haben heute mehr Gold im Umlauf als damals. Der Minister kam dann auf die Rentenmark zu sprechen und erklärte hierzu, der Grundgedanke führe auf Helfferich zurück; alles andere hat die Regierung gemacht, mit einer Schnelligkeit, wie sie nicht überboten werden könnte. Die Regierung hat trotz aller Verzögerungsversuche keinen Tag zu verlieren, um zu einer gesunden Basis der Volkswirtschaft zu kommen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung ist es, das Steuersystem den kommenden Verhältnissen anzupassen. Unsere Währung muß unbedingt gehalten werden. Jeder muß zu seinem Teil anpacken, um zu retten, was zu retten ist, nämlich unser deutsches Volk und deutsches Vaterland.

*

Neues französisches Kriegsgerichtsurteil.

Essen, 16. Juni. Das französische Kriegsgericht verurteilte das Vorstandsmitglied des Jungdeutschen Ordens Heinrich Riemke wegen angeblicher Zugehörigkeit zu einer Geheimorganisation zu zehn Jahren Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe. Riemke wurde seinerzeit gegen Stellung einer Kaution von 2000 Mark in Freiheit gesetzt und es gelang ihm, rechtzeitig das besetzte Gebiet zu verlassen.

Die Streikgefahr bei der Eisenbahn endgültig beseitigt.

Berlin, 16. Juni. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist die Streikgefahr im Eisenbahnerkonflikt als beseitigt anzusehen.

—(*)—

Ausland.

Neue spanische Offensive in Marokko.

Madrid, 16. Juni. Es wird mitgeteilt, daß General Primo de Rivera anfangs Juli nach Marokko gehen wird, um dort Vorbereitungen für eine neue Offensive gegen die Riffkabilen zu treffen; er wird eine Woche bleiben.

*

Deputiertenmord in Bulgarien.

Sofia, 16. Juni. Der Deputierte der Landwirte-Partei Zetko Petkoff, der unter der Regierung Stambulinski Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen war, wurde beim Verlassen des landwirtschaftlichen Kasinos durch vier Revolverschüsse ermordet. Der Täter ist entflohen.

Amerikanische Befürchtungen vor deutscher Farben-Konkurrenz.

Newyork, 16. Juni. In Kreisen amerikanischer Farben-Industrieller haben Gerüchte eine gewisse Erregung hervorgerufen, wonach die Höchster Farbwerke vormals Bayer, sich mit der Absicht tragen, große amerikanische chemische Fabrikanlagen zu erwerben und auf diese Weise zu versuchen, das Farbenmonopol, das Deutschland vor dem Kriege innehatte, zurückzuerlangen.

Staatssekretär Hughes in Paris erwartet.

Berlin, 16. Juni. Am 29. und 30. Juli wird in Paris eine Gruppe amerikanischer Rechtsanwälte empfangen werden. Man glaubt, daß sich unter den Delegierten, die der Verband der amerikanischen Rechtsanwälte nach Europa schicken will, auch Staatssekretär Hughes befinden wird.

Der Prozeß gegen den General Beranger.

Madrid, 16. Juni. Heute beginnt der Prozeß gegen General Beranger, der im Jahre 1921 bei Ausbruch der Unruhen in Marokko spanischer Kommissar war. Die Sitzung findet in den Räumen des Senats unter Zulassung der Bevölkerung statt.

Der Leichnam Mateottis noch nicht aufgefunden.

Rom, 16. Juni. Der Korrespondent des Petit Parisien meldet seinem Blatte zu der bekannten Affäre des ermordeten Mateotti, daß am gestrigen Sonntag sich die Erregung in Italien etwas gelegt hat. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß am Sonntag keine Zeitungen erschienen sind. Es herrscht in der Bevölkerung ständig wachsende Spannung über die Aufklärung des Falles. Die Beunruhigung wird dadurch gesteigert, daß vor zwei Tagen Regierungspersonen und die der Regierung nahestehenden Zeitungen erklärt hatten, daß die Leiche Mateottis bereits aufgefunden sei, und daß schon einige Täter verhaftet seien. Es stellte sich aber nunmehr heraus, daß die Leiche des Ermordeten noch keineswegs aufgefunden ist.

Die Zusammenkunft Macdonald-Herriot.

London, 16. Juni. Macdonald ist nach London zurückgekehrt. In politischen Kreisen glaubt man, daß sich die Zusammenkunft mit Herriot auf die gesamten politischen Probleme erstrecken wird, die Europa im allgemeinen interessieren. Herriot würde vor Macdonald vor allem die Schuldenfrage anschneiden. Immerhin mißt man dem Thema der Verhandlungen, wie man einer Besprechung zwischen Macdonald und dem Minister Thompson entnimmt, große Bedeutung zu.

—(*)—

Die Prärie am Jacinto.

Von Charles Sealsfield.

(Schluß.)

Noch zauderte ich, aber mehrere meiner Leute kamen gerannt, zogen mich mit Gewalt dem Walplatze zu.

Alles war in der größten Verwirrung — Santa Anna, der mexikanische Oberanführer, war nicht unter den Gefangenen, er war entwischt. Die Entdekkung, soeben gemacht, brachte die Gemüter in die furchtbarste Gärung. Begreiflich! An ihm war selbst mehr, als an der gewonnenen Schlacht gelegen; denn Urheber der Invasion, — allgewaltiger Präsident Mexikos, — General en chef seiner sämtlichen Armeen, mußte seine Gefangennehmung das Schicksal des Krieges entscheiden. Der Sieg, so glänzend er auch ausgefallen, war verhältnismäßig nichts ohne ihn, denn eben die Gewißheit, ihn in unsere Gewalt zu bekommen, hatte mehr als alles andere zur verzweifelten Tapferkeit angespornt. Und nun war er entwischt!

Ein sehr kritischer Augenblick! Wir hatten unter unseren Leuten ein paar Dutzend unglaublich verwegener Gesellen, mit denen wir immer, die Pistole in der einen, den Degen in der anderen Hand, unterhandeln mußten. In einen Knäuel zusammengedrängt, standen sie, Blicke auf die Gefangenen schießend, die uns in gar keinem Zweifel ließen.

Kein Augenblick war da zu verlieren. An der Spitze unserer bewährtesten Männer drangen wir rasch vor, nahmen die Gefangenen in unsere Mitte, und nachdem wir sie gesichert, begannen wir unser Verhör mit ihnen.

Es ergab sich, daß Santa Anna noch zu Anfang der Schlacht, ängstlich unsern Angriff beobachtend, in seinem Reisewagen gesehen worden war. Er mußte also während unseres Eindringens in das Lager geflüchtet konnte unmöglich sehr weit sein. Wir ließen diese frohe Botschaft sogleich durch Tagesbefehl verkündigen und trafen dann schleunigst Anstalten zur Verfolgung des Flüchtlings. Hundert unserer Leute wurden mit den Gefangenen nach Harrisburg, hundert andere dem Flüchtlinge nachgesandt. Mir ward die letztere Aufgabe zuteil.

Es gab da trefflich ausgerastete Pferde; — wir bestiegen sie und jagten in die Prärie hinaus. Eine heiße Jagd, hing doch das Schicksal von Texas von ihrem glücklichen Erfolge ab! Den möglichst größten Umkreis beschreibend, drangen wir auf der einen Seite bis in die Nähe der Division Filasolas, auf der andern in die Parzas vor, dann rückten wir einander näher — und wieder unserem Lager zu. Lange war all unser Spüren vergebens; über vierzehn Stunden waren wir bereits im Sattel, mehr als hundert Meilen geritten, noch keine Spur von dem für uns so köstlichen Wilde!

Bereits waren wir dem Lager wieder sieben Meilen nahe gekommen, als endlich einer unserer tüchtigsten Jäger die Spur eines zarten Mannesfußes entdeckte, die in der Richtung nach einem Sumpfe sich hinzog. Wir folgten dieser Spur, gerieten in den Sumpf und fanden in diesem bis auf den Gürtel im Schlamme steckend einen Mann, etwa vierzig Jahre alt, aber ganz unkenntlich vor Schlamm und Kot. Halbtot zogen wir ihn heraus, wuschen ihn, erkannten ihn an den milden, aber tückischen blauen Augen, der hohen schmalen Stirn, der langen, dünn anfangenden, fleischig endigenden Nase, der herabhängenden Oberlippe und dem langen Kinn. Der Beschreibung nach konnte es kein anderer als Präsident Santa Anna sein. Er war es auch, obwohl mich seine unglaubliche Feigheit lange im Zweifel ließ; denn auf die Knie warf er sich vor uns, um Gottes, aller Heiligen willen bat er, ihm nichts am Leben zu tun. Keine Versicherung, Beruhigung, selbst mein Ehrenwort und Schwur vermochten nicht, ihn zum Gefühl dessen, was er sich selbst schuldete, zu bringen.

Ich war sehr froh, als wir mit ihm im Lager ankamen.

Gerade wie wir einritten, wurde Bob mit militärischen Ehren begraben. Alle Offiziere waren bei dem Leichenbegängnisse. Das wunderte mich nicht so sehr, als daß der Alkalde nicht als Leidtragender erschien. Ich fragte, forschte, aber er gab keine Antwort. Nie sprach er mehr ein Wort über Bob, und wenn ich die Rede auf ihn lenkte, verzog sich immer sein Gesicht in düstere Falten. —

Mit Santa Annas Gefangennehmung war der Krieg in der Tat zu Ende. Noch an demselben Abend ward zwischen uns und dem mexikanischen Oberfeldherrn Waffenstillstand abgeschlossen. Er selbst sandte dem ihm zunächst kommandierenden General Filasola Order, sich mit seiner Division nach Bexar zurückzuziehen. General Viesca erhielt den Befehl, nach Guadaloupe Vittoria aufzubrechen. — So waren zwei Drittel Texas' geräumt, wir einen Monat später wieder im Besitze des ganzen Landes. Zugleich hatte sich der Ruf von unserem Siege unglaublich schnell verbreitet. — Von allen Seiten kamen Freiwillige; nach drei Wochen hatten wir wieder eine Armee von mehreren tausend Mann, mit denen wir den Feind aus allen seinen Stellungen manövrierten. Zum Gefechte kam es nicht mehr — denn er hielt nicht mehr Stich; hundert der Unsrigen waren hinlänglich, Tausende von Mexikanern zu verjagen. Ehe noch Santa Anna an die Zentralregierung von Washington abgeliefert wurde, war Texas ganz frei.

Kirchengeschichtlicher Verein der Erzdiözese Freiburg.

Das 1200-Jahr-Jubiläum des Klosters Reichenau rief die Mitglieder am Donnerstag, den 12. Juni, nach dem Bodensee zu einer außerordentlichen Generalversammlung. Es war ein glänzender Auftakt zu den großen Feiern, welche die Insel in diesem Jahre sehen wird. Der 1. Vorsitzende, Prof. Göller-Freiburg, konnte im „Bären" zu Mittelzell wohl 200 Mitglieder und Gäste (Einheimische und Teilnehmer der Pfingstkonferenz) begrüßen. In beredten Worten zeichnete Prof. Beyerle-München die Geschichte der Reichenau. Er führte von den dramatisch bewegten Gründungsjahren, als Pirmin 724 mit einem Schutzbrief Karl Martells die Insel zum ersten Mal betrat, über die erste Blütezeit (782—849), da die Reichenau das führende Kloster im östlichen Frankenreiche ward, da große Aebte und Staatsmänner von Waldo bis Walafried Schule, Bibliothek und Münster bauten, hin zu den politischen Wirren, die unter den Söhnen Ludwigs des Frommen den ersten Halt im Aufstieg des Klosters brachten. Das 11. Jahrhundert sah eine zweite Blüte, welcher der bedeutende Kirchenerbauer Wittigowo (986) und der Geschichtsschreiber Hermann der Lahme eine besondere Note geben. Dann kam die trübe Zeit des Niederganges, nur hie und da unterbrochen durch Reformversuche; die Verarmung durch übermäßige Heereslasten und das Aufsaugen der materiellen Grundlagen der Abtei durch die Ministerialen des Klosters, das selbst nur noch hochadelige aufnahm, führten dann 1540 zur Inkorporation der Augia dives, die ihren Namen längst nicht mehr verdiente, ins Hochstift Konstanz.

Eben dieser dadurch bedingten Unselbständigkeit und Bedeutungslosigkeit der Reichenau in der baufreudigen Zeit des Barock verdanken wir die einzigartig dastehende Erhaltung des alten Charakters der Klosterkirchen, die in einem zweiten Vortrag Prof. Sauer-Freiburg schilderte. Er gab den Zuhörern Wertvollstes aus eigenen Forschungen. Eine Unzahl von Kirchen und Kapellen bedeckten einst den Reichenauer Boden. Drei stehen noch, deren eigentümliche Bedeutung als Uebergangsbauten zwischen altchristlichen Basiliken und romanischem Bau der Redner dartat: Das Münster, mit seinen ältesten Teilen bis in den Anfang des 9. Jahrhunderts zurückgehend, St. Georg in Oberzell, wohl aus dem Ende desselben Jahrhunderts stammend, mit Erweiterungsbauten unter Wittigowo, fesselnd durch seine Wandmalereien, und die Kirche in Niederzell aus der Mitte des 11. Jahrhunderts.

An die sehr beifällig aufgenommenen Vorträge schlossen sich Führungen an im Münster und — Oberzell, die dankenswerter Weise die Herren Prof. Sauer, Monsignore Gröber-Konstanz und Prof. Gruber-Karlsruhe leiteten. Sie ergänzten das in den Vorträgen gebotene und machten die ganze Veranstaltung zu einer harmonisch angelegten und verlaufenen Tagung.

Beamtenfragen.

Der **„Bund deutscher Reichszollbeamten“**, in dem die deutsche mittlere Zollbeamtenschaft organisiert ist, und der über 24 000 Mitglieder zählt, hält seine diesjährige Tagung vom 19.—21. Juni im Stadthause in Weimar ab. Neben den üblichen Beratungsstoffen wird sich der Bundestag ganz besonders mit Beamtenwirtschaftsfragen sowie mit jenen wichtigen Umstellungen zu befassen haben, die infolge der Ausführung der Sachverständigen-Gutachten der Reichszollverwaltung auf dem Gebiete der Zölle und Verbrauchssteuern bevorstehen. Der Reichsfinanzminister hat eine Einladung für die Tagung erhalten; ferner wird ein Vertreter des Deutschen Beamtenbundes erscheinen. Zum Bundestag sind aus allen Teilen Deutschlands bereits an 80 Vertreter der einzelnen Landes- und Bezirksverbände angemeldet worden.

—(*)—

Aus dem sozialen Leben.

Beendigung des Streiks in der badischen Holzindustrie.

Bekanntlich haben die Industriellen den gefällten Schiedsspruch abgelehnt, worauf die Arbeitnehmer die Verbindlichkeitserklärung beantragt hatten. Dieselbe ist nun erfolgt, sodaß der Streik als beendet angesehen werden kann. Die Arbeit wurde am heutigen Montag wieder aufgenommen.

—

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden hat sich insofern weiter etwas gebessert, als die Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen um 300 auf 11 700 gesunken ist. Aber es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Lage des Arbeitsmarkts zur Verschlechterung neigt. Die Zahl der offenen Stellen nimmt ab, Kurzarbeit wird eingeführt und Entlassungen von Arbeitskräften werden vorgenommen oder doch zum mindesten angekündigt. Vor allem ist in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie das Abflauen sehr bemerkbar. Ungünstig ist die Lage auch besonders in der Tabakindustrie. Bei den kaufmännisch-technischen Angestellten nehmen die Neuanmeldungen von Arbeitsuchenden aus den Bank- und Industriebetrieben ihren Fortgang. Offene Stellen sind kaum gemeldet.

***

Berufsgenossenschaftliches. Mit Wiederbelebung der Bautätigkeit erscheint es angezeigt, die Bauherrn sogenannter Eigenbau- oder Regiearbeiten auf die Bestimmung der reichsgesetzlichen Unfallversicherung hinzuweisen, wonach sie bis zur Beendigung der Arbeiten jeden Monat der Baugewerks-Berufsgenossenschaft einen Nachweis über die Art der Bauarbeit, die hierbei beschäftigten Personen mit ihrer Arbeitszeit und ihrem Arbeitsverdienst vorzulegen haben, sofern die beschäftigten Personen zusammengerechnet an mehr als sechs Tagschichten arbeiteten.

—(*)—

Chronik.

Baden.

Schwetzingen, 16. Juni.

(Große Kundgebung für das Volkslied.) Der achte Gautag des badischen Pfalzgausängerbundes in Verbindung mit dem 70jährigen Jubiläum des Vereins „Sängerbund“, an dem über 2000 Sänger sich beteiligten, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für das deutsche Volkslied. Ein sehr gelungenes Festkonzert zur Feier des 70jährigen Bestehens des Sängerbund leitete die Veranstaltung ein. An dem Wertungssanten Festzug nahmen sämtliche Vereine teil, die singen beteiligten sich 38 Vereine. An dem impo- aus allen Gegenden Badens und der Pfalz herbeigekommen waren.

Aus Mittelbaden, 16. Juni.

(Jubiläum.) In dieser Woche begehen in Meersburg diejenigen Herren Lehrer, welche Ostern 1884 aus dem dortigen Seminar entlassen wurden, ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Von den einstigen 26 Schulamtskandidaten sind inzwischen 6 zur ewigen Ruhe eingegangen und einer schied aus dem Schuldienste aus. Von den jetzt noch lebenden Jubilaren amtieren in Mittelbaden die Herren Hauptlehrer Th. Zimmermann in Karlsruhe, Rektor Riede in Ettlingen, Armbruster und Kirchgeßner in Rastatt und Hermann in Ringelbach. Letztere drei Herren sind mit noch 4 weiteren Kursgenossen auf 1. April d. J. ein Opfer des Abbaues geworden.

Haslach, 16. Juni.

(Autolinie Elzach—Haslach—Oberprechtal.) In der Nachricht, die wir in Nr. 151 brachten, muß die Einschränkung, mit Ausnahme an den Feiertagen, da sie unrichtig ist, wegfallen.

Die Ichenheimer Ausstellung.

Ichenheim (bei Lahr), 16. Juni. Der hiesige Gewerbeverein feierte am Samstag und Sonntag sein 25jähriges Jubiläum. Schon in aller Frühe war die Gewerbe- und Industrieausstellung das Ziel zahlreicher Besucher. Die Züge waren alle überfüllt. Auf allen Wegen gegen Ichenheim herrschte reger Verkehr. Gegen die Mittagszeit hatte sich hier eine derartig große Menschenmenge angesammelt, daß kaum hindurchzukommen war. Die Gendarmerie und die sonstigen Ordner konnten nur schwer für den Fest- und Trachtenzug Platz verschaffen. Der Festzug wurde von der Musikkapelle Ichenheim und den schmucken Festjungfrauen eröffnet, ihnen folgten die Ehrengäste und der Vorstand des Gewerbevereins, dann in bunter Reihenfolge die verschiedenen Gewerbevereine, zum Teil mit sehr schön ausgeführten Zunftwagen. Hierzu sind besonders zu nennen Altenheim, Ichenheim, Meißenheim, Nonnenweier, Offenburg, Reichenbach (bei Lahr), Schutterwald, weiterhin die Schützenkorps von Zell a. H. und Unterharmersbach, ferner Trachtengruppen. Es wurden dabei oft gute Ideen verwirklicht, so ein wohlgelungener Erntetanz, eine Hochzeit, Einst und jetzt usw. Der Festzug dauerte 1½ Stunden. Das Wetter war der Veranstaltung gut gesinnt; es hellte sich gegen Mittag auf, so daß der Festzug bei günstiger Witterung verlief.

Verbandstag des Landesverbandes bad. Gewerbe- und Handwerker-Vereinigungen.

Bruchsal, 16. Juni. Am Freitag und Samstag, den 13. und 14. Juni, fanden Vorstandssitzungen der Krankenkasse, Sterbe- und Versicherungskasse des Verbandes statt. Am Sonntag, den 15. d. M., um ½11 Uhr begann die Landesversammlung unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern des ganzen Landes. Der Verbandspräsident, Herr O. Burckhardt aus Heidelberg eröffnete die Versammlung und hieß die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen. Unter den Anwesenden befanden sich als Vertreter der badischen Regierung Herr Oberministerialrat Dr. Scheffelmeier, Herr Ministerialrat Prof. Dr. Hirsch und Herr Oberregierungsrat Huber; als Vertreter des Bezirksamtes Bruchsal Herr Oberregierungsrat Hoffmann und als Vertreter der Stadt Herr Bürgermeister Meister. Die Handwerkskammer war vertreten durch ihren Präsidenten Herrn Isenmann.

Nach der Begrüßung ergriff Herr Dr. Scheffelmeier das Wort und erklärte, daß die Regierung bereit sein wird, in dieser großen wirtschaftlichen Not dem Handwerker zu helfen, soweit es in deren Kraft steht, denn der Mittelstand, das Handwerk und der Gewerbetreibende sind das Rückgrat eines gesunden Staatslebens. Er richtete auch an die Versammlung die Bitte, für einen gesunden Nachwuchs zu sorgen, denn nur tüchtige Leute, die Qualitätsarbeit liefern, werden sich behaupten können. Herr Bürgermeister Mehner hieß die Versammlung namens der Stadt willkommen und führte aus, daß in dieser Zeit, nach dem Währungsverfall, sehr tüchtig gearbeitet worden ist, wovon die Ausstellung ein schönes Zeugnis ablegt. Auch die städtischen Behörden wollen sich bei der Förderung des Handwerks und Gewerbes behilflich zeigen. Herr Isenmann sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung und die übrigen Behörden dem Handwerk und Gewerbe in dem schweren Wirtschaftskampfe treu zur Seite stehen sollen und zu unterstützen, damit sich die wirtschaftliche Lage immer mehr verbessere. Auch er wünscht eine gründliche Ausbildung der Lehrlinge, denn mit diesen steht und fällt das ganze Handwerk und Gewerbe. 17 Abgeordnete sind im Reichstage vertreten, die aber zu schwach sind, um die Wünsche alle durchbringen zu können; deshalb ermahnt er die Anwesenden, bei den kommenden Kammerwahlen nur befähigte Köpfe in die Spitzenvertretungen zu wählen. Er hofft, daß die Regierung die Reparationen und Sachverständigen-Gutachten gut lösen möge, damit die Not und die Arbeitslosigkeit ein Ende finden möge. Er übermittelt die Grüße des Kammertages der 4 badischen Kammern und der Landeswirtschaftsstelle für das badische Handwerk.

Reichstagsabgeordneter Henne überbringt die Grüße der württembergischen Handwerkskammern und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem badischen und württembergischen Handwerk und Gewerbe stets fortbestehen möge und daß die Württemberger ihre badischen Kollegen nie im Stiche lassen werden.

Herr Stadtrat Holoch führte aus, daß anläßlich dieser Landestagung die Kraichgauausstellung eröffnet worden ist. Innerhalb zwei Tagen war diese reichhaltige Ausstellung erstellt worden und zeugt von Fleiß und Arbeit, durch die wir nur allein wieder hochkommen können. Herr Staatspräsident Dr. Köhler, der sich gestern zum Besuche der Ausstellung einfand, sprach sich sehr lobend und anerkennend über dieselbe aus.

Herr Verbandspräsident Burckhardt dankte nun den Rednern für ihre Ausführungen. Ferner dankte er der Stadtverwaltung für die Verwirklichung der Ausstellung und Herrn Holoch für dessen umsichtige Leitung derselben. Er gab dann einen Geschäftsbericht über die beiden vergangenen Geschäftsjahre. Der Rechenschaftsbericht und Voranschlag für 1924—1925 fand einstimmige Annahme, ebenso die Festsetzung des Beitrages. Hierauf erfolgte ein Vortrag des Direktors des Landesgewerbeamtes, Herrn Oberregierungsrat Bucerius: „Zur Frage der Wiedergesundung unserer gewerblichen Wirtschaft“. Auf diesen folgte ein Referat des Syndikus der Handwerkskammer Karlsruhe Herrn Endres: „Zur Reform der Steuergesetzgebung“. Beide interessante Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen. Da keine Anträge eingegangen waren und der nächste Tagungsort dem Präsidium überlassen wurde, schloß diese Tagung zur Zufriedenheit sämtlicher Teilnehmer. Bth.

Aus dem Ausland.

Wien, 16. Juni. (Großer Valutaschmuggel.) Die Polizei erfuhr von einem großangelegten Valutaschmuggel zwischen Wien und Preßburg. Eine Reihe von Bankbeamten ist in die Affäre verwickelt.

Katholiken! Werbt für Eure Presse!

Handel und Volkswirtschaft.

Börsenbericht.

Berlin, 16. Juni. Die Börse eröffnete heute wieder in ausgesprochen fester Haltung. Man ist sich jedoch in den beteiligten Kreisen darüber klar, dass es sich hierbei um eine Nachwirkung der in der Vorwoche mit den Berliner Banken gepflogenen Verhandlungen und demgemäss um einen Rückgang der Börsenspekulation handelt, dass aber mit einer dauernden Aufwärtsbewegung vorläufig kaum zu rechnen ist. Die Deckungskäufe gaben dem Geschäft, besonders am Petroleummarkt, ein sehr lebhaftes Gepräge. Es notierten Deutsche Petroleum mit 9⅝ und Deutsche Erdöl mit 33—33¼. Anregungen politischer und wirtschaftlicher Natur lagen in günstigem Sinne für die Börse nicht vor, hingegen werden die gestrigen Aeusserungen des neuen französischen Ministerpräsidenten mit einer gewissen Sorge registriert, weil man glaubt, dass die von Herriot vertretenen Anschauungen in Verbindung mit der Ernennung General Nollets zum Kriegsminister ungünstig auf die innerpolitische Lage Deutschlands zurückwirken könnten. Man rechnet ferner damit, dass die heute zu erwartende Erklärung der französischen Regierung die deutsche Hoffnung hinsichtlich der Räumung des Ruhrgebiets enttäuschen wird. Unter diesen Verhältnissen findet auch die Verlängerung der Micumverträge bis 1. Juli eine sehr skeptische Beurteilung, zumal in den wichtigen Fragen, die die Verträge betreffen, noch keine Klarheit besteht. Man ist im allgemeinen der Meinung, dass Reichsaussenminister Stresemann in seiner gestrigen Rede in Karlsruhe den Ernst der deutschen Wirtschaftslage durchaus zutreffend gekennzeichnet habe. Trotz alledem bewahrt die Börse ihre feste Tendenz auch im weiteren Verlaufe. Die Geldmarktlage hat sich nach Veröffentlichung des Reichsbankausweises noch mehr erleichtert. Es zeigt sich auch hierin eine Rückwirkung der ausländischen Darlehen an die Golddiskontbank. Der Devisenmarkt lag unverändert, die Kursverluste auf den meisten Märkten waren nur noch geringfügig. Am Montanmarkt lagen besonders fest Stinnes-Riebeck + ⅞, Buderus 14¼, Deutsch Lux + 1⅝, Essener Steinkohle + 1, Hohenlohe + ½ und Mannesmann + ¼ Bill. Prozent. Elektrowerte zum Teil lebhaft begehrt. Textilwerte zum Teil kräftig anziehend. Banken zu den Kursen der Vorwoche gehalten. Inländische Anleihen grösstenteils etwas anziehend, Kriegsanleihe + 2¼ Prozent.

Berlin, 16. Juni.

Die **heutigen Devisennotierungen** stellen sich wie folgt:

	13. Juni. Geld	13. Juni. Brief	16. Juni. Geld	16. Juni. Brief
Amsterdam	156.51	157.29	156.41	157.19
Buen.-Aires	1.345	1.355	1.345	1.355
Brüssel	19.05	19.15	20.05	20.15
Christiania	56.36	56.64	56.46	56.70
Kopenhagen	70.57	70.93	70.67	71.00
Stockholm	110.72	111.28	110.72	111.—
Helsingfors	10.495	10.555	10.495	10.55
Italien	18.175	18.275	18.10	18.50
London	18.055	18.145	18.105	18.120
New-York	4.19	4.21	4.19	4.21
Paris	22.19	22.31	23.34	23.46
Schweiz	73.52	73.88	73.91	74.29
Spanien	55.56	56.14	56.11	56.39
Lissabon	11.72	11.78	11.72	11.78
Japan	1.665	1.675	1.685	1.695
Rio de Jan.	0.44	0.45	0.44	0.45
Wien	5.89	5.91	5.89	5.91
Prag	12.245	12.305	12.27	12.33
Jugoslavien	4.94	4.96	4.94	4.90
Budapest	4.59	4.61	4.99	5.—
Sofia	2.985	2.998	2.99	3.01
Danzig	72.23	72.58	72.42	72.78

Eine gerechte Mietssteuer!

P. A. St. Die badische Regierung beabschtigt, eine Steuer von 17 Prozent der Friedensmiete von den Mietern direkt oder indirekt zu erheben. Von der Mietsteuer befreit sollen die Gebäude sein, die vom Jahre 1918 ab erstellt wurden. Der von der badischen Regierung gefasste Plan der Mietsteuer ist in dieser Form weder sozial noch gerecht. Weshalb kann man sich nicht dazu entschliessen, nach dem Einkommen und Besitz einen prozentualen Zuschlag zur Einkommens- und Vermögenssteuer als Mietsteuer zu erheben? Dadurch könnte man alle Staatsbürger nach ihrer Leistungsfähigkeit zur Mietsteuer heranziehen. Eine Mietsteuer auf Einkommen und Besitz wäre ohne besondere Unkosten zu berechnen und zu erheben, sie würde durch die Masse bei geringem Prozentsatz mehr Geld einbringen, wie die 17 Prozent auf die Wohnungen in der Stadt. Eine gerechte Mietsteuer sollte nur nach der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen gezahlt werden. Der Masstab für die Leistungsfähigkeit ist aber nicht die Wohnung, sondern das Einkommen des Mieters! Man muss folgende Fragen aufwerfen:

1. Warum sollen die Kriegs- und Revolutionsreichen, die sich nach dem Jahre 1918 Wohnhäuser erbauen liessen, von der Mietsteuer befreit werden, da diese in der Regel doch ein erheblich höheres Einkommen haben, als wie das grosse Heer der Beamten, Festbesoldeten und Arbeiter?

2. Warum sollen Familien mit 2 und mehr Einkommen aus Arbeitsverdienst in einer kleinen Wohnung nur eine kleine Mietsteuer bezahlen und Familien mit unmündigen Kindern in grösseren Wohnungen mit nur einem Arbeitsverdienst die grosse Wohnungsabgabe entrichten?

3. Warum sollen Einzelpersonen, die in Untermiete wohnen und das gleiche Einkommen wie Familienväter beziehen, nur einen kleinen Bruchteil von der Mietsteuer bezahlen, die man den Familien mit Kindern als Wohnungsinhabern auferlegen will?

4. Warum sollen diejenigen, die auf dem Land wohnen und in der Stadt nach deren Tarifen und Ortsklassen entlohnt werden, bei den gleichen Einkommensverhältnissen weniger Mietsteuer als wie die Stadtbewohner zahlen?

Das Vorbild einer gerechten Besteuerung sehen wir in der Schweiz. Dort hat man eine Schulsteuer, die als Zuschlag zur Einkommens- und Vermögenssteuer erhoben wird. Es bezahlen dort alle Steuerpflichtigen, ob ledig oder verheiratet, mit oder ohne Kinder, sowie juristische Personen nach Vermögen und Einkommen Schulsteuer. Man hat in der Schweiz die Ansicht, dass eine gute Mittelschulbildung der Jugend ein Stück Nationalvermögen darstellt und dass alle Staatsbürger, gleichgültig, ob sie Kinder ihr eigen nennen oder nicht, gemeinsam die Kosten der Schulbildung tragen müssen, da die Früchte einer guten Schulbildung wieder der ganzen Nation zugute kommen. Dafür ist in allen Mittelschulen der Schweiz Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit eingeführt. Das ist Gerechtigkeit und Sozialpolitik in der demokratischen Schweiz! Im demokratischen Deutschland herrscht nach wie vor eine grosse Angst vor einer richtigen Erfassung der Steuerquellen und vor einer gerechten Verteilung der Steuerlasten.

Wenn durch eine gerechte Verteilung der Mietsteuer auf die Einkommen und Vermögen unter Heranziehung der Arbeitslosen zu produktiver Arbeit Wohnhäuser erstellt werden können, so bedeutet dies auch eine Vermehrung des Nationalvermögens.

Badisches Landestheater.

Die Meistersinger von Nürnberg.

Gastdirigent: Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner (Nürnberg).

Diese letzte große Opernaufführung der Spielzeit trug in doppelter Hinsicht festlichen Charakter. Galt sie doch dem Abschied Max Büttners, der von der kommenden Spielzeit an dem Landestheater nur mehr als Gast verpflichtet ist und mit dieser Aufführung seine ruhmvolle Tätigkeit als Mitglied unseres Ensembles, die stolze Arbeit nahezu eines Lebens beschließt. Die großen Verdienste dieses einzigartigen und kaum ersetzbaren Künstlers während der Zeit seines Karlsruher Wirkens sind bei seinem Bühnenjubiläum in dieser Spielzeit bereits eingehend gewürdigt worden. Sein Hans Sachs, eine runde und geschlossene Meisterleistung eines Könners von seltener Art und eines Künstlers, der mit der schönsten Weihe begnadet, in den Geist einer Rolle und in den Geist eines Werkes zu führen vermag, rief noch einmal die Erinnerung wach, an alles, was er uns von der Bühne herab in langen Jahren vollster Hingabe an die Kunst geschenkt hat. Was alle, die Max Büttner an diesem Abend mit stürmisch begeisterter Dankbarkeit umjubelten, mit Genugtuung empfanden: es war nur ein Abschiednehmen der Form nach. Denn, wie Büttner noch vor dem eisernen Vorhang versicherte, es galt nicht Lebewohl zu sagen, sondern man trennte sich mit herzlichem Auf Wiedersehen! Der Künstler wird ja auch fernerhin als Gast unserer Bühne seine wertvollen Dienste leisten und wird, wie wir ihn kennen, freudig nud gern kommen, wenn die Kunst ruft, und sie wird wohl oft rufen! Auch der lebhafteste Dank, den es an dieser Stelle uns auszudrücken drängt, sei ihm ein herzliches Auf Wiedersehen! zusammengefaßt, mit dem wir den Künstler zu seinem Ausscheiden auch der eigentlich aktiven Tätigkeit am Landestheater grüßen.

Ein anderes noch verhalf dieser Meistersinger-Aufführung zu festlichem, besonderem Gepräge. Durch Orchester, Chor, Soli, kurz durch alle Einzelelemente der Aufführung wehte ein Atem lebendiger Beseelung. In jeder Spanne war ein Fluidum zu verspüren, das dem oder jenem Gewohnheitsseligen zuerst wider den Strich gehen mochte, das aber doch jeden in seinen Bann zog und — das ist das Wesentliche und Entscheidende — dem innersten Geist und der Art des Werkes näherbrachte. Diese gewaltig wehende Kraft, dieser Sturmgeist einer bis in die letzte Faser nach bestem Gelingen und stärkster Vollendung der Ausdruckswirkung strebenden Musikalität ging aus von dem Mann am Pult: Ferdinand Wagner, dem Nürnberger Generalmusikdirektor. Dieser trotz seiner außerordentlichen Jugend eminentsichere und unbedingt partiturgewandte Musiker ist ein Temperament im besten Sinne des Worts, ein Mann von unbändig leidenschaftlichem Wollen. Seine Auffassung ist da und dort wider Tradition und Gewohnheit, durchweg eigenwillig, ja bisweilen willkürlich. Seine Tempi muten nicht selten unruhig und gehetzt an, seine dynamischen Steigerungen zu effektvoll, zu laut. Aber seine Auffassung ist von strenger, künstlerisch durchdachter Konsequenz und von einer suggestiven Kraft ohne gleichen, wobei wir übrigens nicht vergessen wollen, daß es schon sehr häufig eines übermäßigen Elans bedurfte, um manche Partien aus einem allzu gewohnheitslieben Largo herauszubekommen. Umso erstaunlicher, bis zu welch hohem Grade es Wagner gelang, mit vermutlich einer Probe Solisten, Orchester und Chor in den Bann seiner Auffassung zu zwingen. Darin offenbarte sich die nicht näher zu umschreibende, weil suggestiv wirkende Führerpersönlichkeit von autoritativer Geltung. Ein Mann von der Musikalität, dem leidenschaftlichen Impetus, der zwingenden und überzeugenden Kraft, wie wir ihn für die Erneuerung unserer Oper dringend benötigten.

Diese zwingende und überzeugende Kraft wirkte denn auch sofort nach der Publikumsseite aus. Das ausverkaufte Haus war schon nach dem ersten Akt von der Persönlichkeit des musikalischen Leiters gebannt, nach dem zweiten Akt wurde Wagner bereits lebhaft gerufen, zum Schlusse verlangte das Haus geradezu stürmisch nach dem Gastdirigenten, der immer wieder begeisterte Ovationen entgegennehmen und noch wiederholt vor dem eisernen Vorhang erscheinen mußte. Mit ihm die Hauptdarsteller: neben Kammersänger Büttner, dem auch zwei Lorbeerkränze von der Regierung und der Stadtverwaltung überreicht wurden, Herr Balve, der — ausgezeichnet geführt — als Stolzing einen besonders guten Tag hatte, Frl. Fanz, deren Evchen die auf die Künstlerin gesetzten Hoffnungen neu bestätigte. Die sonstigen Mitwirkenden sind bekannt mit Ausnahme der Frau Brewer-Hoffmann, deren Name voll anerkannt werden muß. Chor und Orchester gaben ihr Bestes darin, daß sie dem Gastdirigenten fast durchweg glücklich Folge leisteten.

Man wird in dem reservierten Karlsruhe selten einen derart gewaltigen- spontanen Beifallssturm gegenüber einem jungen, so gut wie kaum über die Fachkreise hinaus bekannten Dirigenten erlebt haben. Diese Kundgebung spricht eine Sprache, die sich nicht mit schäbigen Bemerkungen über die Karlsruher Kritik abtun läßt. Sie ist aber auch eine ernste Mahnung im Namen der Kunst! H. L. M.

Die Fledermaus.

Lebendig, jung und frisch wie am ersten Tag füllte die „Fledermaus“ auch diese letzte Vorstellung der Spielzeit im Landestheater nahezu bis zum letzten Platz. Zwei Gäste, Karlsruher Kinder, haben daran allerdings wohl nicht geringen Anteil. Kammersänger Hensel sang — das ist schon eine Ueberraschung: der Heldentenor in der ausgesprochen lyrischen Partie — den Alfred. Launig und flott im Spiel wie in dem heimatlichen lauten angenäherten Dialog; gesanglich im 3. Akt recht frisch und biegsam, dagegen wenig befriedigend in den als „Gast im Gastspiel“ gesungenen Einlagen im 2. Akt, die überdies aus musikalischen Gegenden stammten, in denen Hensel nicht zu Hause zu sein braucht. Die Stimme spricht in der hohen Mittellage recht gut an, wogegen die hohe unfrei und gepreßt klingt. Das Gastspiel hinterläßt (und muß schon nach dem Charakter der Rollen hinterlassen) recht zwiespältige Eindrücke. Sehr erfreulich aber war die Begegnung mit Frl. Friedrich (vom Frankfurter Opernhaus), die wir hier zu großen Aufgaben heranwachsen sahen, und die heute eine Sängerin von vornehmster gesanglicher Haltung und Kultur ist. Das bewies unzweifelhaft ihre treffliche Rosalinde, die der Künstlerin Gelegenheit gab, die prächtigen Eigenschaften ihrer großen, warmen und technisch ausgezeichnet beherrschten Sopranstimme zu entfalten. Die charmante gesangliche Leistung erhielt durch eine temperamentvolle Darstellung gutes Relief. Frl. Friedrich wurde denn auch mit Kammersänger Hensel begeistert gefeiert. Aber auch der famose Frosch des Herrn Müller, der nur so aus dem Handgelenk und treffend extemporierte, wie der sprudelnd-frische Eisenstein des Herrn Bussard, der reizende Orlofsky Frl. Stecherts, der schön gesungene Falke des Herrn Weyrauch, die stimmlich zwar etwas kleine, aber geschmackvoll wiedergegebene Adele Frl. Zoebischs und der bekannte Frank des Herrn Hancke waren um die Aufführung sehr verdient. Nicht minder das Ballet, vorab Frau Meriens-Leger und Frl. Luzine. Herr Schweppe leitete die Aufführung recht beschwingt und sicher. H. L. M.

Landestheater. Vom Freitag, den 20., bis Sonntag, den 22. Juni, wird das Russisch-Deutsche Theater „Der blaue Vogel“ auf seiner großen Gastspielfahrt, die es jetzt auch nach Süddeutschland führt, im hiesigen Konzerthaus zu einem dreimaligen Gastspiel einkehren. Diese drei Abende dürften nach allem, was über die höchst eigenartige Darbietung des „Blauen Vogels“ bisher bekannt geworden ist, ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges werden.

Freilichtbühne Ettlingen.

Endlich, nach zweimaliger Absage infolge tatsächlicher bezw. voraussichtlicher Ungunst des Wetters, ging am Sonntag nachmittag auf der Freilichtbühne zu Ettlingen Gerhart Hauptmanns „Versunkene Glocke“ in Szene. Das war wieder eine Glanzleistung unseres Karlsruher Schauspiels, die derjenigen der Eröffnungsvorstellung mit „Torquato Tasso“ in nichts nachstand. In eben dem Maße wie das Goethesche — oder vielleicht noch mehr — zeigte sich dieses moderne Märchen-Drama dem besonderen Rahmen des Naturtheaters gewachsen: man nahm auch hiervon den Eindruck mit fort, als ginge die Wirkung im Freien weit über jene im geschlossenen Theaterraum hinaus. Robert Bürkner als Glockengießer Heinrich und Elly Murhammer als Rautendelein waren die stärksten Stützen des Dramas, beide mit innerstem Beteiligtsein und potenzierten darstellerischen Mitteln am Werk, uns die Einfalt und Tragik dieses echt deutschen Märchenspiels sinnenfällig erleben zu lassen. Daneben waren v. d. Trenck-Ulrici ein köstlich tolpatschiger Waldschrat, Brand ein menschlich fühlender, gutmütiger und — notabene — meisterhaft sprechender Nickelmann. Hugo Höcker, der dezent wirkende Pfarrer, und Else Noormann die für ihre darstellerische Porträtkunst charakteristische alte Wittichen. Die übrigen Mitspieler verhalfen in kleineren Rollen dem ohne Pause durchgespielten Stück zu einem tiefgehenden Erfolg, dessen der anhaltende Beifall im ziemlich gut besuchten „Hause“ Zeugnis war. Man kann nur ehrlich wünschen, daß sich an den künftigen Spieltagen der Besuch noch weit besser anläßt als bisher. Ich kann mir kein froheres Erlebnis eines Sonntagnachmittags denken, als dort draußen in Gottes schöner Natur den Pulsschlag des eigenen Herzens, gedoppelt mit dem einer großen Dichterseele, zu empfinden. B.

Die Verkündigung des Jubeljahres.

Die Jubeljahre. — Die Feier ihrer Verkündigung. — Die päpstliche Bulle.

Rom, 11. Juni 1924.

Die feierliche Zeremonie, mit der das Jubeljahr für 1925 angesagt wurde, weckt die Erinnerung an andere derartige Zeremonien, die in früheren Zeiten die Verlesung der päpstlichen Verkündigungsbulle begleiteten, jedesmal, wenn die Kirche die Flügel der heiligen Pforte auftat zur Erlangung der Ablässe und der besonderen Vergünstigungen, die den frommen Pilgern gewährt wurden, die sich zu dem außerordentlichen Anlaß nach Rom begaben. Das Jubeljahr, das jetzt angekündigt wurde, ist das 22. Das erste war jenes im Jahre 1300, als Papst Bonifazius VIII. auf dem päpstlichen Stuhl saß und an dem der Dichter der „Göttl. Komödie", Dante Alighieri, teilnahm; das zweite war im Jahre 1350 unter Clemens VI. in der traurigen Periode des päpstlichen Exils in Avignon; das dritte fand statt zur Zeit Urbans VI. im Jahre 1389 beim Beginn des Schismas; das vierte folgte schon zehn Jahre darauf am Anfang des 15. Jahrhunderts, als Bonifazius IX. regierte; das fünfte wurde von Martin V. im Jahre 1423 verkündigt, das sechste im Jahre 1450 unter Nikolaus V., das siebte im Jahre 1475 unter Sixtus V. Im Jahre 1500 verkündigte Papst Alexander VI. aus dem Hause Borgia das Jubeljahr und führte zugleich den Brauch ein, die Flügel der heiligen Pforte zu öffnen; im Jahre 1525, beinahe am Vorabend der Plünderung Roms, eröffnete Clemens VII. das neunte Jubeljahr. Und so wurden die übrigen verkündigt und zwar: im Jahre 1550 von Paul III., im Jahre 1575 von Gregor XIII., 1600 von Clemens VIII., 1625 von Urban VIII., 1"50 von Innozenz X., 1675 von Clemens X., 1700 von Innozenz XIII., 1725 von Benedikt XIII., 1750 von Benedikt XIV. Die politische Lage in Europa hinderte Pius VII., der in der Kirche des heiligen Georg auf der Lagune zu Venedig zum Papst gewählt worden war, das Jubeljahr zu verkünden, das dafür im Jahre 1825 von Leo XII. eröffnet wurde. Von da ab bis zum Jahre 1900 blieb infolge der Ereignisse der Jahre 1850 und 1875 die heilige Pforte geschlossen.

Leo XIII. wollte nicht in das neue Jahrhundert eintreten, ohne die Katholiken der ganzen Welt nach Rom zu rufen zur Feier des Jubeljahres. Die feierlichen Festlichkeiten spielten sich mit der ganzen Pracht des Römischen Ritus ab, als der neunzigjährige Greis am 24. Dezember 1899 zur Oeffnung der heiligen Pforte schritt.

Rom war damals das Ziel etwa einer Million von Pilgern, ohne daß der kleinste Zwischenfall die öffentliche Ordnung oder die Erhabenheit des Festes gestört hätte. Es wurden bei jener Feier der Gründer der Bruderschaften der christlichen Schulen, Johann Baptist de la Salle sowie die Nonne Augustine Rita da Cassis kanonisiert, 67 annamitische Märtyrer wurden selig- und sechs ehrwürdig gesprochen.

Nach einem Zeitraum von 25 Jahren bereitet sich nun Pius XI. darauf vor, die Schätze der Indulgenz wieder zu öffnen und hat deshalb vor wenigen Tagen die Bulle zur Wiederkehr des Jubeljahres verlesen lassen. Im Thronsaal der päpstlichen Gemächer hat der Papst mit einer ganz kurzen und einfachen Feier die Bulle an Monsignor Wilpert, den Dekan der päpstlichen Protonotare, ausgehändigt, der sich daraufhin in feierlichem Zuge über die heilige Treppe in die Vorhalle der vatikanischen Basilika begab, um die Bulle dort zu verlesen. Es nahmen an dieser Zeremonie zwei päpstliche Notare in ihren historischen Kostümen teil, sowie alle höheren Würdenträger des päpstlichen Hofes.

Während der Zug sich in die Vorhalle hineinbewegte, erklangen die Glocken des größten Tempels der Christenheit dem Ereignis, mit dem für die Kirche ein neuer Abschnitt ihrer hohen geistigen Macht beginnt. Um eine kleine Kanzel herum, die vor der Statue Karls des Großen errichtet war, hat Monsignore Wilpert mit lauter Stimme in Anwesenheit sämtlicher Prälaten und des ganzen vatikanischen Kapitels die päpstliche Bulle verlesen, die er hierauf an Monsignor Capotosti übergab, um sie in den übrigen Pfarreien Roms zu veröffentlichen.

Mit diesem feierlichen Akt ist der ganzen katholischen Welt das nächste Jubeljahr verkündigt.

Was nun den Inhalt der Bulle betrifft, so läßt sich dieselbe zunächst darüber aus, was das Jubeljahr für eine Bedeutung hat, indem sie auf die besondere Spende von Ablässen hinweist, die nur bei wichtigen Gelegenheiten gewährt werden und die in diesem besonderen Fall für die ganze Zeit verlängert sein sollen, wo die Flügel der heiligen Pforte offen sind (24. Dezember 1924 bis 24. Dezember 1925). Die Bulle erinnert sodann weitläufig daran, daß die Pilger, die in Rom erwartet werden, eine Handlung des Glaubens und der Demut vollbringen müssen, wie die christliche Religion es von ihnen verlangt und sie hofft, daß so der Frieden und die gegenseitige Liebe unter den Völkern befördert wird soviel ihrer auch hier zusammenkommen und zu welchen Nationen sie auch gehören mögen, wenn sie am Grab der Apostel für das Heil ihrer Seelen beten. Das kommende Jubeljahr hat aber noch den besonderen Zweck, in den Gläubigen den Wunsch rege zu machen, daß alle Menschen in einer einzigen Hürde und unter einem einzigen Hirten sich sammeln mögen, ein Wunsch, der nicht verfehlen wird einen heiligen Eifer zu entzünden, um auch die Fernsten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zur Mitarbeit aufzurufen an dem Werk, das berufen ist, seine wohltätige Wirkung auszuüben auf die, die noch ohne Glauben sind.

Der Pontifex drückt schließlich den Wunsch aus, die Pilger mögen demütigen Sinnes nach Rom kommen und die Beschwerlichkeiten, die die Reise ihnen auferlegt mit Geduld tragen. So sagt kurz die päpstliche Bulle für das Jubeljahr und spielt so, wenn auch versteckt, auf die Ereignisse an, die im gegenwärtigen Augenblick Regierungen und Völker mit Sorge erfüllen. Der Frieden und die gegenseitige Liebe sind in der Tat die beste Grundlage für die Gerechtigkeit, auf die sich die zukünftige menschliche Gesellschaft gründen muß, wenn wir uns für immer von dem Gespenst des Krieges entfernen wollen.

Nach der Weissagung des Malachia wird der vorletzte Pontifex den Wappenspruch führen: „unus Pastor et unum Ovile", d. h. ein Hirt und eine Herde und in diesem Zustand wäre jede Trennung und jede Spaltung aufgehoben und alle Christen wären im Schoß der katholischen Kirche vereinigt. Auch die Konferenz, die soeben der große und heldenmütige Kardinal Mercier in Malines in Belgien begonnen hat, haben dieses Ziel im Auge, das die Sehnsucht aller Katholiken und ihres höchsten Hierarchen ist. Dieser Wahrspruch fordert alle auf in der wirksamsten Weise mitzuwirken bei der Ausbreitung des Glaubens auch in den fernsten Ländern. Die große Ausstellung der Missionen will gerade in dieser Hinsicht einen glänzenden Beweis geben von ihrem unsichtbaren und unermüdlichen Wirken unter Aufopferung und Entbehrung, um die Glaubenslosen zu der Reinheit der Lehre Christi heranzuführen, die Lehre auf die sich die Kraft und die Macht der Kirche gründet und die nie und nimmermehr vergehen wird. Dr. T. Zinelli-Los.

(*)

Deutschnationale Kulissenschieberei.

Berlin, 13. Juni. Während der letzten Verhandlungen um die Regierungsbildung sind bekanntlich die Gegensätze innerhalb der Deutschnationalen Reichstagsfraktion wiederholt lebhaft aufeinandergeprallt, was allein schon durch die im Laufe der Verhandlungen von den Deutschnationalen veröffentlichten, stets widerspruchsvollen Erklärungen zur Genüge bewiesen ist. Die Parteileitung hatte natürlich in dieser Lage keinen leichten Stand, und man erzählt sich in politischen Kreisen, daß dem Parteiführer Hergt zahllose erregte Zuschriften zugegangen sind wegen der Haltung der Parteileitung bei den Verhandlungen um die Regierungsbildung. Herr Hergt fühlt jetzt anscheinend das Bedürfnis, die widerspenstigen Elemente seiner Partei und auch diejenigen, die offenbar schon die Ministersessel unter sich verteilt hatten, auf bessere Tage zu vertrösten. In einer Unterredung mit dem Berliner Korrespondenten der Hearst-Presse, Herrn v. Wiegand, erklärte Hergt nach einem Telegramm des B. T. aus Newyork, das Kabinett Marx-Stresemann werde innerhalb eines Monats gestürzt sein, da es unfähig sei, den finanziellen Zusammenbruch zu verhüten. Die Deutschnationalen dächten an keinen Putsch, sie warteten ohne Kraftvergeudung, bis ihre Stunde komme.

Eine derartige Aeußerung Hergts liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit, liegt sie doch genau in der Linie, die auch andere deutschnationale Führer neuerdings eingeschlagen haben. In der Kreuzzeitung erklärten kürzlich Graf Westarp und Professor Hoetzsch, die Deutschnationalen würden alles tun, was in ihrer Macht steht, um die Regierung noch vor dem Abschluß der Verhandlungen über das Gutachten durch eine andere zu ersetzen, an der sie maßgebend beteiligt sei.

Die Hoffnung der Deutschnationalen, die sich in diesen Aeußerungen ihrer Führer widerspiegelt, dürfte aller menschlichen Voraussicht nach nun doch nicht gerade so schnell in Erfüllung gehen. Voraussetzung für die deutschnationalen Pläne ist doch zunächst, daß sie die nötigen Helfer in anderen Lagern finden. Das dürfte ihnen doch etwas schwer fallen. Wenn auch in gewissen Kreisen der Deutschen Volkspartei noch immer die Ansicht zu bestehen scheint, daß man durch engherziges Anklammern an die Deutschnationalen den Zerfall der eigenen Partei aufhalten könne, so glauben wir doch nicht, daß die übrigen in Frage kommenden Parteien in absehbarer Zeit noch einmal Lust verspüren werden, für nur allzu begreifliche deutschnationale Machtansprüche das Karnickel abzugeben. Herr Hergt und die Seinen, so sagt das Tageblatt, dürften vergeblich darauf warten, daß ihre Stunde spätestens in einem Monat schlagen werde. Sie sollen sich nur nicht die Zeit lang werden lassen. Sie glauben wohl auch selber gar nicht so recht an das, was sie sagen. Sie brauchen eine Kulisse, und darum scheut sich Herr Hergt nicht, im Auslande neues Mißtrauen gegen die bessere Einsicht des eigenen Volkes zu säen.

(*)

Deutschland.

Reichsfinanzminister Luther über die Finanz- und Wirtschaftslage.

Bad Pyrmont, 16. Juni. In der Versammlung der Niedersächsischen Wirtschaftsverbände ergriff gestern Reichsfinanzminister Luther das Wort. Er führte u. a. aus: Seit die Rentenmark geschaffen worden ist, hat das deutsche Volk allzu schnell vergessen, wie es früher war. Ich warne davor, daß wir wieder in die alte Träumerei verfallen, auch angesichts des Sachverständigengutachtens. In unserer große Not gibt es kein schnelles Heilmittel. Für uns kann es nur ein langsames Arbeiten und Emporschaffen geben. Die Regierung kennt genau das große Hemmnis, den Mangel an Geld und Kredit, die schwer auf uns lasten. Die Stunde ist da, in der wir alle begreifen, daß es nötig ist, daß ein frischer Wind durch unsere Wirtschaft weht. Eine der wichtigsten Fragen ist die Kreditfrage. Wir müssen Auslandskredite bekommen, um wieder arbeiten zu können. Wenn wir heute in eine Inflation hineingerieten, dann laufen wir in eine Katastrophe. Der Zahlungsmittelumlauf stellt sich heute auf etwa drei Milliarden Goldmark, während in der Inflation nur etwa 800 Millionen Goldmark im Umlauf waren; wir haben heute mehr Gold im Umlauf als damals. Der Minister kam dann auf die Rentenmark zu sprechen und erklärte hierzu, der Grundgedanke führe auf Helfferich zurück; alles andere hat die Regierung gemacht, mit einer Schnelligkeit, wie sie nicht überboten werden könnte. Die Regierung hat trotz aller Verzögerungsversuche keinen Tag zu verlieren, um zu einer gesunden Basis der Volkswirtschaft zu kommen. Eine der wichtigsten Aufgaben der Regierung ist es, das Steuersystem den kommenden Verhältnissen anzupassen. Unsere Währung muß unbedingt gehalten werden. Jeder muß zu seinem Teil anpacken, um zu retten, was zu retten ist, nämlich unser deutsches Volk und deutsches Vaterland.

*

Neues französisches Kriegsgerichtsurteil.

Essen, 16. Juni. Das französische Kriegsgericht verurteilte das Vorstandsmitglied des Jungdeutschen Ordens Heinrich Riemke wegen angeblicher Zugehörigkeit zu einer Geheimorganisation zu zehn Jahren Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe. Riemke wurde seinerzeit gegen Stellung einer Kaution von 2000 Mark in Freiheit gesetzt und es gelang ihm, rechtzeitig das besetzte Gebiet zu verlassen.

Die Streikgefahr bei der Eisenbahn endgültig beseitigt.

Berlin, 16. Juni. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, ist die Streikgefahr im Eisenbahnerkonflikt als beseitigt anzusehen.

(*)

Ausland.

Neue spanische Offensive in Marokko.

Madrid, 16. Juni. Es wird mitgeteilt, daß General Primo de Rivera anfangs Juli nach Marokko gehen wird, um dort Vorbereitungen für eine neue Offensive gegen die Riffkabilen zu treffen; er wird eine Woche bleiben.

*

Deputiertenmord in Bulgarien.

Sofia, 16. Juni. Der Deputierte der Landwirte-Partei Zetko Petkoff, der unter der Regierung Stambulinski Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen war, wurde beim Verlassen des landwirtschaftlichen Kasinos durch vier Revolverschüsse ermordet. Der Täter ist entflohen.

Amerikanische Befürchtungen vor deutscher Farben-Konkurrenz.

Newyork, 16. Juni. In Kreisen amerikanischer Farben-Industrieller haben Gerüchte eine gewisse Erregung hervorgerufen, wonach die Höchster Farbwerke vormals Bayer, sich mit der Absicht tragen, große amerikanische chemische Fabrikanlagen zu erwerben und auf diese Weise zu versuchen, das Farbenmonopol, das Deutschland vor dem Kriege innehatte, zurückzuerlangen.

Staatssekretär Hughes in Paris erwartet.

Berlin, 16. Juni. Am 29. und 30. Juli wird in Paris eine Gruppe amerikanischer Rechtsanwälte empfangen werden. Man glaubt, daß sich unter den Delegierten, die der Verband der amerikanischen Rechtsanwälte nach Europa schicken will, auch Staatssekretär Hughes befinden wird.

Der Prozeß gegen den General Beranger.

Madrid, 16. Juni. Heute beginnt der Prozeß gegen General Beranger, der im Jahre 1921 bei Ausbruch der Unruhen in Marokko spanischer Kommissar war. Die Sitzung findet in den Räumen des Senats unter Zulassung der Bevölkerung statt.

Der Leichnam Mateottis noch nicht aufgefunden.

Rom, 16. Juni. Der Korrespondent des Petit Parisien meldet seinem Blatte zu der bekannten Affäre des ermordeten Mateotti, daß am gestrigen Sonntag sich die Erregung in Italien etwas gelegt hat. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß am Sonntag keine Zeitungen erschienen sind. Es herrscht in der Bevölkerung ständig wachsende Spannung über die Aufklärung des Falles. Die Beunruhigung wird dadurch gesteigert, daß vor zwei Tagen Regierungspersonen und die der Regierung nahestehenden Zeitungen erklärt hatten, daß die Leiche Mateottis bereits aufgefunden sei, und daß schon einige Täter verhaftet seien. Es stellte sich aber nunmehr heraus, daß die Leiche des Ermordeten noch keineswegs aufgefunden ist.

Die Zusammenkunft Macdonald-Herriot.

London, 16. Juni. Macdonald ist nach London zurückgekehrt. In politischen Kreisen glaubt man, daß sich die Zusammenkunft mit Herriot auf die gesamten politischen Probleme erstrecken wird, die Europa im allgemeinen interessieren. Herriot würde vor Macdonald vor allem die Schuldenfrage anschneiden. Immerhin mißt man dem Thema der Verhandlungen, wie man einer Besprechung zwischen Macdonald und dem Minister Thompson entnimmt, große Bedeutung zu.

(*)

Die Prärie am Jacinto.

Von Charles Sealsfield.

(Schluß.)

Noch zauderte ich, aber mehrere meiner Leute kamen gerannt, zogen mich mit Gewalt dem Walplatze zu.

Alles war in der größten Verwirrung — Santa Anna, der mexikanische Oberanführer, war nicht unter den Gefangenen, er war entwischt. Die Entdeckung, soeben gemacht, brachte die Gemüter in die furchtbarste Gärung. Begreiflich! An ihm war selbst mehr, als an der gewonnenen Schlacht gelegen; denn Urheber der Invasion, — allgewaltiger Präsident Mexikos, — General en chef seiner sämtlichen Armeen, mußte seine Gefangennehmung das Schicksal des Krieges entscheiden. Der Sieg, so glänzend er auch ausgefallen, war verhältnismäßig nichts ohne ihn, denn eben die Gewißheit, ihn in unsere Gewalt zu bekommen, hatte mehr als alles andere zur verzweifelten Tapferkeit angespornt. Und nun war er entwischt!

Ein sehr kritischer Augenblick! Wir hatten unter unseren Leuten ein paar Dutzend unglaublich verwegener Gesellen, mit denen wir immer, die Pistole in der einen, den Degen in der anderen Hand, unterhandeln mußten. In einen Knäuel zusammengedrängt, standen sie, Blicke auf die Gefangenen schiebend, die uns in gar keinem Zweifel ließen.

Kein Augenblick war da zu verlieren. An der Spitze unserer bewährtesten Männer drangen wir resch vor, nahmen die Gefangenen in unsere Mitte, und nachdem wir sie gesichert, begannen wir unser Verhör mit ihnen.

Es ergab sich, daß Santa Anna noch zu Anfang der Schlacht, ängstlich unsern Angriff beobachtend, in seinem Reisewagen gesehen worden war. Er mußte also während unseres Eindringens in das Lager geflüchtet konnte unmöglich sehr weit sein. Wir ließen diese frohe Botschaft sogleich durch Tagesbefehl verkündigen und trafen dann schleunigst Anstalten zur Verfolgung des Flüchtlings. Hundert unserer Leute wurden mit den Gefangenen nach Harrisburg, hundert andere dem Flüchtlinge nachgesandt. Mir ward die letztere Aufgabe zuteil.

Es gab da trefflich ausgerastete Pferde; — wir bestiegen sie und jagten in die Prärie hinaus. Eine heiße Jagd, hing doch das Schicksal von Texas von ihrem glücklichen Erfolge ab! Den möglichst größten Umkreis beschreibend, drangen wir auf der einen Seite bis in die Nähe der Division Filasolas, auf der andern in die Parzas vor, dann rückten wir einander näher — und wieder unserem Lager zu. Lange war all unser Spüren vergebens; über vierzehn Stunden waren wir bereits im Sattel, mehr als hundert Meilen geritten, noch keine Spur von dem für uns so köstlichen Wilde!

Bereits waren wir dem Lager wieder sieben Meilen nahe gekommen, als endlich einer unserer tüchtigsten Jäger die Spur eines zarten Mannesfußes entdeckte, die in der Richtung nach einem Sumpfe sich hinzog. Wir folgten dieser Spur, gerieten in den Sumpf und fanden in diesem bis auf den Gürtel im Schlamme steckend einen Mann, etwa vierzig Jahre alt, aber ganz unkenntlich vor Schlamm und Kot. Halbtot zogen wir ihn heraus, wuschen ihn, erkannten ihn an den milden, aber tückischen blauen Augen, der hohen schmalen Stirn, der langen, dünn anfangenden, fleischig endigenden Nase, der herabhängenden Oberlippe und dem langen Kinn. Der Beschreibung nach konnte es kein anderer als Präsident Santa Anna sein. Er war es auch, obwohl mich seine unglaubliche Feigheit lange im Zweifel ließ; denn auf die Knie warf er sich vor uns, um Gottes, aller Heiligen willen bat er, ihm nichts am Leben zu tun. Keine Versicherung, Beruhigung, selbst mein Ehrenwort und Schwur vermochten nicht, ihn zum Gefühl dessen, was er sich selbst schuldete, zu bringen.

Ich war sehr froh, als wir mit ihm im Lager ankamen.

Gerade wie wir einritten, wurde Bob mit militärischen Ehren begraben. Alle Offiziere waren bei dem Leichenbegängnisse. Das wunderte mich nicht so sehr, als daß der Alkalde nicht als Leidtragender erschien. Ich fragte, forschte, aber er gab keine Antwort. Nie sprach er mehr ein Wort über Bob, und wenn ich die Rede auf ihn lenkte, verzog sich immer sein Gesicht in düstere Falten. —

Mit Santa Annas Gefangennehmung war der Krieg in der Tat zu Ende. Noch an demselben Abend ward zwischen uns und dem mexikanischen Oberfeldherrn Waffenstillstand abgeschlossen. Er selbst sandte dem ihm zunächst kommandierenden General Filasola Order, sich mit seiner Division nach Bexar zurückzuziehen. General Viesca erhielt den Befehl, nach Guadalaupe Vittoria aufzubrechen. — So waren zwei Drittel Texas' geräumt, wir einen Monat später wieder im Besitze des ganzen Landes. Zugleich hatte sich der Ruf von unserem Siege unglaublich schnell verbreitet. — Von allen Seiten kamen Freiwillige; nach drei Wochen hatten wir wieder eine Armee von mehreren tausend Mann, mit denen wir den Feind aus allen seinen Stellungen manövrierten. Zum Gefechte kam es nicht mehr — denn er hielt nicht mehr Stich; hundert der Unsrigen waren hinlänglich, Tausende von Mexikanern zu verjagen. Ehe noch Santa Anna an die Zentralregierung von Washington abgeliefert wurde, war Texas ganz frei.

Kirchengeschichtlicher Verein der Erzdiözese Freiburg.

Das 1200-Jahr-Jubiläum des Klosters Reichenau rief die Mitglieder am Donnerstag, den 12. Juni, nach dem Bodensee zu einer außerordentlichen Generalversammlung. Es war ein glänzender Auftakt zu den großen Feiern, welche die Insel in diesem Jahre sehen wird. Der 1. Vorsitzende, Prof. Göller-Freiburg, konnte im „Bären" zu Mittelzell wohl 200 Mitglieder und Gäste (Einheimische und Teilnehmer der Pfingstkonferenz) begrüßen. In beredten Worten zeichnete Prof. Beyerle-München die Geschichte der Reichenau. Er führte von den dramatisch bewegten Gründungsjahren, als Pirmin 724 mit einem Schutzbrief Karl Martells die Insel zum ersten Mal betrat, über die erste Blütezeit (782—849), da die Reichenau das führende Kloster im östlichen Frankenreiche ward, da große Aebte und Staatsmänner von Waldo bis Walafried Schule, Bibliothek und Münster bauten, hin zu den politischen Wirren, die unter den Söhnen Ludwigs des Frommen den ersten Halt im Aufstieg des Klosters brachten. Das 11. Jahrhundert sah eine zweite Blüte, welcher der bedeutende Kirchenerbauer Wittigowo (986) und der Geschichtsschreiber Hermann der Lahme eine besondere Note geben. Dann kam die trübe Zeit des Niederganges, nur hie und da unterbrochen durch Reformversuche; die Verarmung durch übermäßige Heereslasten und das Aufsaugen der materiellen Grundlagen der Abtei durch die Ministerialen des Klosters, das selbst nur noch hochadelige aufnahm, führten dann 1540 zur Inkorporation der Augia dives, die ihren Namen längst nicht mehr verdiente, ins Hochstift Konstanz.

Eben dieser dadurch bedingten Unselbständigkeit und Bedeutungslosigkeit der Reichenau in der baufreudigen Zeit des Barock verdanken wir die einzigartig dastehende Erhaltung des alten Charakters der Klosterkirchen, die in einem zweiten Vortrag Prof. Sauer-Freiburg schilderte. Er gab den Zuhörern Wertvollstes aus eigenen Forschungen. Eine Unzahl von Kirchen und Kapellen bedeckten einst den Reichenauer Boden. Drei stehen noch, deren eigentümliche Bedeutung als Uebergangsbauten zwischen altchristlichen Basiliken und romanischem Bau der Redner dartat: Das Münster, mit seinen ältesten Teilen bis in den Anfang des 9. Jahrhunderts zurückgehend, St. Georg in Oberzell, wohl aus dem Ende desselben Jahrhunderts stammend, mit Erweiterungsbauten unter Wittigowo, fesselnd durch seine Wandmalereien, und die Kirche in Niederzell aus der Mitte des 11. Jahrhunderts.

An die sehr beifällig aufgenommenen Vorträge schlossen sich Führungen an im Münster und — Oberzell, die dankenswerter Weise die Herren Prof. Sauer, Monsignore Gröber-Konstanz und Prof. Gruber-Karlsruhe leiteten. Sie ergänzten das in den Vorträgen gebotene und machten die ganze Veranstaltung zu einer harmonisch angelegten und verlaufenen Tagung.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Beamtenfragen.

Der „Bund deutscher Reichszollbeamten“, in dem die deutsche mittlere Zollbeamtenschaft organisiert ist, und der über 24 000 Mitglieder zählt, hält seine diesjährige Tagung vom 19.—21. Juni im Stadthause in Weimar ab. Neben den üblichen Beratungsstoffen wird sich der Bundestag ganz besonders mit Beamtenwirtschaftsfragen sowie mit jenen wichtigen Umstellungen zu befassen haben, die infolge der Ausführung der Sachverständigen-Gutachten der Reichszollverwaltung auf dem Gebiete der Zölle und Verbrauchssteuern bevorstehen. Der Reichsfinanzminister hat eine Einladung für die Tagung erhalten; ferner wird ein Vertreter des Deutschen Beamtenbundes erscheinen. Zum Bundestag sind aus allen Teilen Deutschlands bereits an 80 Vertreter der einzelnen Landes- und Bezirksverbände angemeldet worden.

—(*)—

Aus dem sozialen Leben.

Beendigung des Streiks in der badischen Holzindustrie.

Bekanntlich haben die Industriellen den gefällten Schiedsspruch abgelehnt, worauf die Arbeitnehmer die Verbindlichkeitserklärung beantragt hatten. Dieselbe ist nun erfolgt, sodaß der Streik als beendet angesehen werden kann. Die Arbeit wurde am heutigen Montag wieder aufgenommen.

Die Lage des Arbeitsmarktes in Baden hat sich insofern weiter etwas gebessert, als die Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen um 300 auf 11 700 gesunken ist. Aber es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Lage des Arbeitsmarkts zur Verschlechterung neigt. Die Zahl der offenen Stellen nimmt ab, Kurzarbeit wird eingeführt und Entlassungen von Arbeitskräften werden vorgenommen oder doch zum mindesten angekündigt. Vor allem ist in der Pforzheimer Schmuckwarenindustrie das Abflauen sehr bemerkbar. Ungünstig ist die Lage auch besonders in der Tabakindustrie. Bei den kaufmännisch-technischen Angestellten nehmen die Neuanmeldungen von Arbeitssuchenden aus den Bank- und Industriebetrieben ihren Fortgang. Offene Stellen sind kaum gemeldet.

***

Berufsgenossenschaftliches. Mit Wiederbelebung der Bautätigkeit erscheint es angezeigt, die Bauherrn sogenannter Eigenbau- oder Regiearbeiten auf die Bestimmung der reichsgesetzlichen Unfallversicherung hinzuweisen, wonach sie bis zur Beendigung der Arbeiten jeden Monat der Baugewerks-Berufsgenossenschaft einen Nachweis über die Art der Bauarbeit, die hierbei beschäftigten Personen mit ihrer Arbeitszeit und ihrem Arbeitsverdienst vorzulegen haben, sofern die beschäftigten Personen zusammengerechnet an mehr als sechs Tagschichten arbeiteten.

—(*)—

Chronik.

Baden.

Schwetzingen, 16. Juni.

(Große Kundgebung für das Volkslied.) Der achte Gautag des badischen Pfalzgausängerbundes in Verbindung mit dem 70jährigen Jubiläum des Vereins „Sängerbund“, an dem über 2000 Sänger sich beteiligten, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung für das deutsche Volkslied. Ein sehr gelungenes Festkonzert zur Feier des 70jährigen Bestehens des Sängerbund leitete die Veranstaltung ein. An dem Wertungssanten Festzug nahmen sämtliche Vereine teil, die singen beteiligten sich 38 Vereine. An dem impo- aus allen Gegenden Badens und der Pfalz herbeigekommen waren.

Aus Mittelbaden, 16. Juni.

(Jubiläum.) In dieser Woche begehen in Meersburg diejenigen Herren Lehrer, welche Ostern 1884 aus dem dortigen Seminar entlassen wurden, ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Von den einstigen 26 Schulamtskandidaten sind inzwischen 6 zur ewigen Ruhe eingegangen und einer schied aus dem Schuldienste aus. Von den jetzt noch lebenden Jubilaren amtieren in Mittelbaden die Herren Hauptlehrer Th. Zimmermann in Karlsruhe, Rektor Riede in Ettlingen, Armbruster und Kirchgeßner in Rastatt und Hermann in Ringelbach. Letztere drei Herren sind mit noch 4 weiteren Kursgenossen auf 1. April d. J. ein Opfer des Abbaues geworden.

Haslach, 16. Juni.

(Autolinie Elzach—Haslach—Oberprechtal.) In der Nachricht, die wir in Nr. 151 brachten, muß die Einschränkung, mit Ausnahme an den Feiertagen, da sie unrichtig ist, wegfallen.

Die Ichenheimer Ausstellung.

Ichenheim (bei Lahr), 16. Juni. Der hiesige Gewerbeverein feierte am Samstag und Sonntag sein 25jähriges Jubiläum. Schon in aller Frühe war die Gewerbe- und Industrieausstellung das Ziel zahlreicher Besucher. Die Züge waren alle überfüllt. Auf allen Wegen gegen Ichenheim herrschte reger Verkehr. Gegen die Mittagszeit hatte sich hier eine derartig große Menschenmenge angesammelt, daß kaum hindurchzukommen war. Die Gendarmerie und die sonstigen Ordner konnten nur schwer für den Fest- und Trachtenzug Platz verschaffen. Der Festzug wurde von der Musikkapelle Ichenheim und den schmucken Festjungfrauen eröffnet, ihnen folgten die Ehrengäste und der Vorstand des Gewerbevereins, dann in bunter Reihenfolge die verschiedenen Gewerbevereine, zum Teil mit sehr schön ausgeführten Zunftwagen. Hiervon sind besonders zu nennen Altenheim, Ichenheim, Meißenheim, Nonnenweier, Offenburg, Reichenbach (bei Lahr), Schutterwald, weiterhin die Schützenkorps von Zell a. H. und Unterharmersbach, ferner Trachtengruppen. Es wurden dabei oft gute Ideen verwirklicht, so ein wohlgelungener Erntetanz, eine Hochzeit, Einst und jetzt usw. Der Festzug dauerte 1½ Stunden. Das Wetter war der Veranstaltung gut gesinnt; es hellte sich gegen Mittag auf, so daß der Festzug bei günstiger Witterung verlief.

Verbandstag des Landesverbandes bad. Gewerbe- und Handwerker-Vereinigungen.

Bruchsal, 16. Juni. Am Freitag und Samstag, den 13. und 14. Juni, fanden Vorstandssitzungen der Krankenkasse, Sterbe- und Versicherungskasse des Verbandes statt. Am Sonntag, den 15. d. M., um ½11 Uhr begann die Landesversammlung unter zahlreicher Beteiligung von Vertretern des ganzen Landes. Der Verbandspräsident, Herr O. Burckhardt aus Heidelberg eröffnete die Versammlung und hieß die zahlreich Erschienenen herzlich willkommen. Unter den Anwesenden befanden sich als Vertreter der badischen Regierung Herr Oberministerialrat Dr. Scheffelmeier, Herr Ministerialrat Prof. Dr. Hirsch und Herr Oberregierungsrat Huber; als Vertreter des Bezirksamtes Bruchsal Herr Oberregierungsrat Hoffmann und als Vertreter der Stadt Herr Bürgermeister Meister. Die Handwerkskammer war vertreten durch ihren Präsidenten Herrn Isenmann.

Nach der Begrüßung ergriff Herr Dr. Scheffelmeier das Wort und erklärte, daß die Regierung bereit sein wird, in dieser großen wirtschaftlichen Not dem Handwerker zu helfen, soweit es in deren Kraft steht, denn der Mittelstand, das Handwerk und der Gewerbetreibende sind das Rückgrat eines gesunden Staatslebens. Er richtete auch an die Versammlung die Bitte, für einen gesunden Nachwuchs zu sorgen, denn nur tüchtige Leute, die Qualitätsarbeit liefern, werden sich behaupten können. Herr Bürgermeister Mehner hieß die Versammlung namens der Stadt willkommen und führte aus, daß in dieser Zeit, nach dem Währungsverfall, sehr tüchtig gearbeitet worden ist, wovon die Ausstellung ein schönes Zeugnis ablegt. Auch die städtischen Behörden wollen sich bei der Förderung des Handwerks und Gewerbes behilflich zeigen. Herr Isenmann sprach die Hoffnung aus, daß die Regierung und die übrigen Behörden dem Handwerk und Gewerbe in dem schweren Wirtschaftskampfe treu zur Seite stehen sollen und zu unterstützen, damit sich die wirtschaftliche Lage immer mehr verbessere. Auch er wünscht eine gründliche Ausbildung der Lehrlinge, denn mit diesen steht und fällt das ganze Handwerk und Gewerbe. 17 Abgeordnete sind im Reichstage vertreten, die aber zu schwach sind, um die Wünsche alle durchbringen zu können; deshalb ermahnt er die Anwesenden, bei den kommenden Kammerwahlen nur befähigte Köpfe in die Spitzenvertretungen zu wählen. Er hofft, daß die Regierung die Reparationen und Sachverständigen-Gutachten gut lösen möge, damit die Not und die Arbeitslosigkeit ein Ende finden möge. Er übermittelt die Grüße des Kammertages der 4 badischen Kammern und der Landeswirtschaftsstelle für das badische Handwerk.

Reichstagsabgeordneter Henne überbringt die Grüße der württembergischen Handwerkskammern und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das freundschaftliche Verhältnis zwischen dem badischen und württembergischen Handwerk und Gewerbe stets fortbestehen möge und daß die Württemberger ihre badischen Kollegen nie im Stiche lassen werden.

Herr Stadtrat Holoch führte aus, daß anläßlich dieser Landestagung die Kraichgauausstellung eröffnet worden ist. Innerhalb zwei Tagen war diese reichhaltige Ausstellung erstellt worden und zeugt von Fleiß und Arbeit, durch die wir nur allein wieder hochkommen können. Herr Staatspräsident Dr. Köhler, der sich gestern zum Besuche der Ausstellung einfand, sprach sich sehr lobend und anerkennend über dieselbe aus.

Herr Verbandspräsident Burckhardt dankte nun den Rednern für ihre Ausführungen. Ferner dankte er der Stadtverwaltung für die Verwirklichung der Ausstellung und Herrn Holoch für dessen umsichtige Leitung derselben. Er gab dann einen Geschäftsbericht über die beiden vergangenen Geschäftsjahre. Der Rechenschaftsbericht und Voranschlag für 1924—1925 fand einstimmige Annahme, ebenso die Festsetzung des Beitrages. Hierauf erfolgte ein Vortrag des Direktors des Landesgewerbeamtes, Herrn Oberregierungsrat Bucerius: „Zur Frage der Wiedergesundung unserer gewerblichen Wirtschaft“. Auf diesen folgte ein Referat des Syndikus der Handwerkskammer Karlsruhe Herrn Endres: „Zur Reform der Steuergesetzgebung“. Beide interessante Vorträge wurden mit großem Beifall aufgenommen. Da keine Anträge eingegangen waren und der nächste Tagungsort dem Präsidium überlassen wurde, schloß diese Tagung zur Zufriedenheit sämtlicher Teilnehmer. Bth.

Aus dem Ausland.

Wien, 16. Juni. (Großer Valutaschmuggel.) Die Polizei erfuhr von einem großangelegten Valutaschmuggel zwischen Wien und Preßburg. Eine Reihe von Bankbeamten ist in die Affäre verwickelt.

Katholiken! Werbt für Eure Presse!

Handel und Volkswirtschaft.

Börsenbericht.

Berlin, 16. Juni. Die Börse eröffnete heute wieder in ausgesprochen fester Haltung. Man ist sich jedoch in den beteiligten Kreisen darüber klar, dass es sich hierbei um eine Nachwirkung der in der Vorwoche mit den Berliner Banken gepflogenen Verhandlungen und demgemäss um einen Rückgang der Börsenspekulation handelt, dass aber mit einer dauernden Aufwärtsbewegung vorläufig kaum zu rechnen ist. Die Deckungskäufe gaben dem Geschäft, besonders am Petroleummarkt, ein sehr lebhaftes Gepräge. Es notierten Deutsche Petroleum mit 9⅝ und Deutsche Erdöl mit 33—33¼. Anregungen politischer und wirtschaftlicher Natur lagen in günstigem Sinne für die Börse nicht vor, hingegen werden die gestrigen Aeusserungen des neuen französischen Ministerpräsidenten mit einer gewissen Sorge registriert, weil man glaubt, dass die von Herriot vertretenen Anschauungen in Verbindung mit der Ernennung General Nollets zum Kriegsminister ungünstig auf die innerpolitische Lage Deutschlands zurückwirken könnten. Man rechnet ferner damit, dass die heute zu erwartende Erklärung der französischen Regierung die deutsche Hoffnung hinsichtlich der Räumung des Ruhrgebiets enttäuschen wird. Unter diesen Verhältnissen findet auch die Verlängerung der Micumverträge bis 1. Juli eine sehr skeptische Beurteilung, zumal in den wichtigen Fragen, die die Verträge betreffen, noch keine Klarheit besteht. Man ist im allgemeinen der Meinung, dass Reichsaussenminister Stresemann in seiner gestrigen Rede in Karlsruhe den Ernst der deutschen Wirtschaftslage durchaus zutreffend gekennzeichnet habe. Trotz alledem bewahrt die Börse ihre feste Tendenz auch im weiteren Verlaufe. Die Geldmarktlage hat sich nach Veröffentlichung des Reichsbankausweises noch mehr erleichtert. Es zeigt sich auch hierin eine Rückwirkung der ausländischen Darlehen an die Golddiskontbank. Der Devisenmarkt lag unverändert, die Kursverluste auf den meisten Märkten waren nur noch geringfügig. Am Montanmarkt lagen besonders fest Stinnes-Riebeck + ⅞, Buderus 14¼, Deutsch Lux + 1⅝, Essener Steinkohle + 1, Hohenlohe + ½ und Mannesmann + ¼ Bill. Prozent. Elektrowerte zum Teil lebhaft begehrt. Textilwerte zum Teil kräftig anziehend. Banken zu den Kursen der Vorwoche gehalten. Inländische Anleihen grösstenteils etwas anziehend, Kriegsanleihe + 2¼ Prozent.

Berlin, 16. Juni.

Die **heutigen Devisennotierungen** stellen sich wie folgt:

	13. Juni. Geld	13. Juni. Brief	16. Juni. Geld	16. Juni. Brief
Amsterdam	156.51	157.29	156.41	157.19
Buen.-Aires	1.345	1.355	1.345	1.355
Brüssel	19.05	19.15	20.05	20.15
Christiania	56.36	56.64	56.46	56.70
Kopenhagen	70.57	70.93	70.67	71.00
Stockholm	110.72	111.28	110.72	111.—
Helsingfors	10.495	10.555	10.495	10.55
Italien	18.175	18.275	18.10	18.50
London	18.055	18.145	18.105	18.120
New-York	4.19	4.21	4.19	4.21
Paris	22.49	22.31	23.34	23.46
Schweiz	73.52	73.88	73.91	74.29
Spanien	55.56	56.14	56.11	56.39
Lissabon	11.72	11.78	11.72	11.78
Japan	1.665	1.675	1.685	1.695
Rio de Jan.	0.44	0.45	0.44	0.45
Wien	5.89	5.91	5.89	5.91
Prag	12.245	12.305	12.27	12.33
Jugoslavien	4.94	4.98	4.94	4.90
Budapest	4.59	4.61	4.99	5.—
Sofia	2.965	2.958	2.99	3.01
Danzig	72.23	72.58	72.42	72.78

Eine gerechte Mietssteuer!

P. A. St. Die badische Regierung beabschtigt, eine Steuer von 17 Prozent der Friedensmiete von den Mietern direkt oder indirekt zu erheben. Von der Mietsteuer befreit sollen die Gebäude sein, die vom Jahre 1918 ab erstellt wurden. Der von der badischen Regierung gefasste Plan der Mietsteuer ist in dieser Form weder sozial noch gerecht. Weshalb kann man sich nicht dazu entschliessen, nach dem Einkommen und Besitz einen prozentualen Zuschlag zur Einkommens- und Vermögenssteuer als Mietsteuer zu erheben? Dadurch könnte man alle Staatsbürger nach ihrer Leistungsfähigkeit zur Mietsteuer heranziehen. Eine Mietsteuer auf Einkommen und Besitz wäre ohne besondere Unkosten zu berechnen und zu erheben, sie würde durch die Masse bei geringem Prozentsatz mehr Geld einbringen, wie die 17 Prozent auf die Wohnungen in der Stadt. Eine gerechte Mietsteuer sollte nur nach der Leistungsfähigkeit der Steuerpflichtigen gezahlt werden. Der Masstab für die Leistungsfähigkeit ist aber nicht die Wohnung, sondern das Einkommen des Mieters! Man muss folgende Fragen aufwerfen:

1. Warum sollen die Kriegs- und Revolutionsreichen, die sich nach dem Jahre 1918 Wohnhäuser erbauen liessen, von der Mietsteuer befreit werden, da diese in der Regel doch ein erheblich höheres Einkommen haben, als wie das grosse Heer der Beamten, Festbesoldeten und Arbeiter?

2. Warum sollen Familien mit 2 und mehr Einkommen aus Arbeitsverdienst in einer kleinen Wohnung nur eine kleine Mietsteuer bezahlen und Familien mit unmündigen Kindern in grösseren Wohnungen mit nur einem Arbeitsverdienst die grosse Wohnungsabgabe entrichten?

3. Warum sollen Einzelpersonen, die in Untermiete wohnen und das gleiche Einkommen wie Familienväter beziehen, nur einen kleinen Bruchteil von der Mietsteuer bezahlen, die man den Familien mit Kindern als Wohnungsinhabern auferlegen will?

4. Warum sollen diejenigen, die auf dem Land wohnen und in der Stadt nach deren Tarifen und Ortsklassen entlohnt werden, bei den gleichen Einkommensverhältnissen weniger Mietsteuer als wie die Stadtbewohner zahlen?

Das Vorbild einer gerechten Besteuerung sehen wir in der Schweiz. Dort hat man eine Schulsteuer, die als Zuschlag zur Einkommens- und Vermögenssteuer erhoben wird. Es bezahlen dort alle Steuerpflichtigen, ob ledig oder verheiratet, mit oder ohne Kinder, sowie juristische Personen nach Vermögen und Einkommen Schulsteuer. Man hat in der Schweiz die Ansicht, dass eine gute Mittelschulbildung der Jugend ein Stück Nationalvermögen darstellt und dass alle Staatsbürger, gleichgültig, ob sie Kinder ihr eigen nennen oder nicht, gemeinsam die Kosten der Schulbildung tragen müssen, da die Früchte einer guten Schulbildung wieder der ganzen Nation zugute kommen. Dafür ist in allen Mittelschulen der Schweiz Schulgeld- und Lehrmittelfreiheit eingeführt. Das ist Gerechtigkeit und Sozialpolitik in der demokratischen Schweiz! Im demokratischen Deutschland herrscht nach wie vor eine grosse Angst vor einer richtigen Erfassung der Steuerquellen und vor einer gerechten Verteilung der Steuerlasten.

Wenn durch eine gerechte Verteilung der Mietsteuer auf die Einkommen und Vermögen unter Heranziehung der Arbeitslosen zu produktiver Arbeit Wohnhäuser erstellt werden können, so bedeutet dies auch eine Vermehrung des Nationalvermögens.

Badisches Landestheater.

Die Meistersinger von Nürnberg.

Gastdirigent: Generalmusikdirektor Ferdinand Wagner (Nürnberg).

Diese letzte große Opernaufführung der Spielzeit trug in doppelter Hinsicht festlichen Charakter. Galt sie doch dem Abschied Max Büttners, der von der kommenden Spielzeit an dem Landestheater nur mehr als Gast verpflichtet ist und mit dieser Aufführung seine ruhmvolle Tätigkeit als Mitglied unseres Ensembles, die stolze Arbeit nahezu eines Lebens beschließt. Die großen Verdienste dieses einzigartigen und kaum ersetzbaren Künstlers während der Zeit seines Karlsruher Wirkens sind bei seinem Bühnenjubiläum in dieser Spielzeit bereits eingehend gewürdigt worden. Sein Hans Sachs, eine runde und geschlossene Meisterleistung eines Könners von seltener Art und eines Künstlers, der mit der schönsten Weihe begnadet, in den Geist einer Rolle und in den Geist eines Werkes zu führen vermag, rief noch einmal die Erinnerung wach, an alles, was er uns von der Bühne herab in langen Jahren vollster Hingabe an die Kunst geschenkt hat. Was alle, die Max Büttner an diesem Abend mit stürmisch begeisterter Dankbarkeit umjubelten, mit Genugtuung empfanden: es war nur ein Abschiednehmen der Form nach. Denn, wie Büttner noch vor dem eisernen Vorhang versicherte, es galt nicht Lebewohl zu sagen, sondern man trennte sich mit herzlichem Auf Wiedersehen! Der Künstler wird ja auch fernerhin als Gast unserer Bühne seine wertvollen Dienste leisten und wird, wie wir ihn kennen, freudig nud gern kommen, wenn die Kunst ruft, und sie wird wohl oft rufen! Auch der lebhafteste Dank, den es an dieser Stelle uns auszudrücken drängt, sei ihm ein herzliches Auf Wiedersehen! zusammengefaßt, mit dem wir den Künstler zu seinem Ausscheiden auch der eigentlich aktiven Tätigkeit am Landestheater grüßen.

Ein anderes noch verhalf dieser Meistersinger-Aufführung zu festlichem, besonderem Gepräge. Durch Orchester, Chor, Soli, kurz durch alle Einzelelemente der Aufführung wehte ein Atem lebendiger Beseelung. In jeder Spanne war ein Fluidum zu verspüren, das dem oder jenem Gewohnheitsseligen zuerst wider den Strich gehen mochte, das aber doch jeden in seinen Bann zog und — das ist das Wesentliche und Entscheidende — dem innersten Geist und der Art des Werkes näherbrachte. Diese gewaltig wehende Kraft, dieser Sturmgeist einer bis in die letzte Faser nach bestem Gelingen und stärkster Vollendung der Ausdruckswirkung strebenden Musikalität ging aus von dem Mann am Pult: Ferdinand Wagner, dem Nürnberger Generalmusikdirektor. Dieser trotz seiner außerordentlichen Jugend eminentsichere und unbedingt partiturgewandte Musiker ist ein Temperament im besten Sinne des Worts, ein Mann von unbändig leidenschaftlichem Wollen. Seine Auffassung ist da und dort wider Tradition und Gewohnheit, durchweg eigenwillig, ja bisweilen willkürlich. Seine Tempi mutten nicht selten unruhig und gehetzt an, seine dynamischen Steigerungen zu effektvoll, zu laut. Aber seine Auffassung ist von strenger, künstlerisch durchdachter Konsequenz und von einer suggestiven Kraft ohne gleichen, wobei wir übrigens nicht vergessen wollen, daß es schon sehr häufig eines übermäßigen Elans bedurfte, um manche Partien aus einem allzu gewohnheitslieben Largo herauszubekommen. Umso erstaunlicher, bis zu welch hohem Grade es Wagner gelang, mit vermutlich einer Probe Solisten, Orchester und Chor in den Bann seiner Auffassung zu zwingen. Darin offenbarte sich die nicht näher zu umschreibende, weil suggestiv wirkende führerpersönlichkeit von autoritativer Geltung. Ein Mann von der Musikalität, dem leidenschaftlichen Impetus, der zwingenden und überzeugenden Kraft, wie wir ihn für die Erneuerung unserer Oper dringend benötigten.

Diese zwingende und überzeugende Kraft wirkte denn auch sofort nach der Publikumsseite aus. Das ausverkaufte Haus war schon nach dem ersten Akt von der Persönlichkeit des musikalischen Leiters gebannt, nach dem zweiten Akt wurde Wagner bereits lebhaft gerufen, zum Schlusse verlangte das Haus geradezu stürmisch nach dem Gastdirigenten, der immer wieder begeisterte Ovationen entgegennehmen und noch wiederholt vor dem eisernen Vorhang erscheinen mußte. Mit ihm die Hauptdarsteller: neben Kammersänger Büttner, dem auch zwei Lorbeerkränze von der Regierung und der Stadtverwaltung überreicht wurden, Herr Balve, der — ausgezeichnet geführt — als Stolzing einen besonders guten Tag hatte, Frl. Fanz, deren Evchen die auf die Künstlerin gesetzten Hoffnungen neu bestätigte. Die sonstigen Mitwirkenden sind bekannt mit Ausnahme der Frau Brexer-Hoffmann, deren Name voll anerkannt werden muß. Chor und Orchester gaben ihr Bestes darin, daß sie dem Gastdirigenten fast durchweg glücklich Folge leisteten.

Man wird in dem reservierten Karlsruhe selten einen derart gewaltigen- spontanen Beifallssturm gegenüber einem jungen, so gut wie kaum über die Fachkreise hinaus bekannten Dirigenten erlebt haben. Diese Kundgebung spricht eine Sprache, die sich nicht mit schäbigen Bemerkungen über die Karlsruher Kritik abtun läßt. Sie ist aber auch eine ernste Mahnung im Namen der Kunst! H. L. M.

Die Fledermaus.

Lebendig, jung und frisch wie am ersten Tag füllte die „Fledermaus“ auch diese letzte Vorstellung der Spielzeit im Landestheater nahezu bis zum letzten Platz. Zwei Gäste, Karlsruher Kinder, haben daran allerdings wohl nicht geringen Anteil. Kammersänger Hensel sang — das ist schon eine Ueberraschung: der Heldentenor in der ausgesprochen lyrischen Partie — den Alfred. Launig und flott im Spiel wie in dem heimatlichen lauten angenäherten Dialog; gesanglich im 3. Akt recht frisch und biegsam, dagegen wenig befriedigend in den als „Gast im Gastspiel“ gesungenen Einlagen im 2. Akt, die überdies aus musikalischen Gegenden stammten, in denen Hensel nicht zu Hause zu sein braucht. Die Stimme spricht in der hohen Mittellage recht gut an, wogegen die hohe unfrei und gepreßt klingt. Das Gastspiel hinterläßt (und muß schon nach dem Charakter der Rollen hinterlassen) recht zwiespältige Eindrücke. Sehr erfreulich aber war die Begegnung mit Frl. Friedrich (vom Frankfurter Opernhaus), die wir hier zu großen Aufgaben heranwachsen sahen, und die heute eine Sängerin von vornehmster gesanglicher Haltung und Kultur ist. Das bewies unzweifelhaft ihre treffliche Rosalinde, die der Künstlerin Gelegenheit gab, die prächtigen Eigenschaften ihrer großen, warmen und technisch ausgezeichnet beherrschten Sopranstimme zu entfalten. Die charmante gesangliche Leistung erhielt durch eine temperamentvolle Darstellung gutes Relief. Frl. Friedrich wurde denn auch mit Kammersänger Hensel begeistert gefeiert. Aber auch der famose Frosch des Herrn Müller, der nur so aus dem Handgelenk und treffend exemporierte, wie der sprudelnd-frische Eisenstein des Herrn Bussard, der reizende Orlofsky Frl. Stecherts, der schön gesungene Falke des Herrn Weyrauch, die stimmlich zwar etwas kleine, aber geschmackvoll wiedergegebene Adele Frl. Zoebischs und der bekannte Frank des Herrn Hancke waren um die Aufführung sehr verdient. Nicht minder das Ballet, vorab Frau Meriens-Leger und Frl. Luzine. Herr Schweppe leitete die Aufführung recht beschwingt und sicher. D. L. M.

Landestheater. Vom Freitag, den 20., bis Sonntag, den 22. Juni, wird das Russisch-Deutsche Theater „Der blaue Vogel“ auf seiner großen Gastspielfahrt, die es jetzt auch nach Süddeutschland führt, im hiesigen Konzerthaus zu einem dreimaligen Gastspiel einkehren. Diese drei Abende dürften nach allem, was über die höchst eigenartige Darbietung des „Blauen Vogels“ bisher bekannt geworden ist, ein künstlerisches Ereignis ersten Ranges werden.

Freilichtbühne Ettlingen.

Endlich, nach zweimaliger Absage infolge tatsächlicher bezw. voraussichtlicher Ungunst des Wetters, ging am Sonntag nachmittag auf der Freilichtbühne zu Ettlingen Gerhart Hauptmanns „Versunkene Glocke“ in Szene. Das war wieder eine Glanzleistung unseres Karlsruher Schauspiels, die derjenigen der Eröffnungsvorstellung mit „Torquato Tasso“ in nichts nachstand. In eben dem Maße wie das Goethesche — oder vielleicht noch mehr — zeigte sich dieses moderne Märchen-Drama dem besonderen Rahmen des Naturtheaters gewachsen: man nahm auch hiervon den Eindruck mit fort, als ginge die Wirkung im Freien weit über jene im geschlossenen Theaterraum hinaus. Robert Bürkner als Glockengießer Heinrich und Elly Murhammer als Rautendelein waren die stärksten Stützen des Dramas, beide mit innerstem Beteiligtsein und potenzierten darstellerischen Mitteln am Werk, uns die Einfalt und Tragik dieses echt deutschen Märchenspiels sinnenfällig erleben zu lassen. Daneben waren v. d. Trenck-Ulrici ein köstlich tolpatschiger Waldschrat, Brand ein menschlich fühlender, gutmütiger und — notabene — meisterhaft sprechender Nickelmann, Hugo Höcker, der dezent wirkende Pfarrer, und Else Noormann die für ihre darstellerische Porträtkunst charakteristische alte Wittichen. Die übrigen Mitspieler verhalfen in kleineren Rollen dem ohne Pause durchgespielten Stück zu einem tiefgehenden Erfolg, dessen der anhaltende Beifall im ziemlich gut besuchten „Hause“ Zeugnis war. Man kann nur ehrlich wünschen, daß sich an den künftigen Spieltagen der Besuch noch weit besser anläßt als bisher. Ich kann mir kein froheres Erlebnis eines Sonntagnachmittags denken, als dort draußen in Gottes schöner Natur den Pulsschlag des eigenen Herzens, gedoppelt mit dem einer großen Dichterseele, zu empfinden. B.